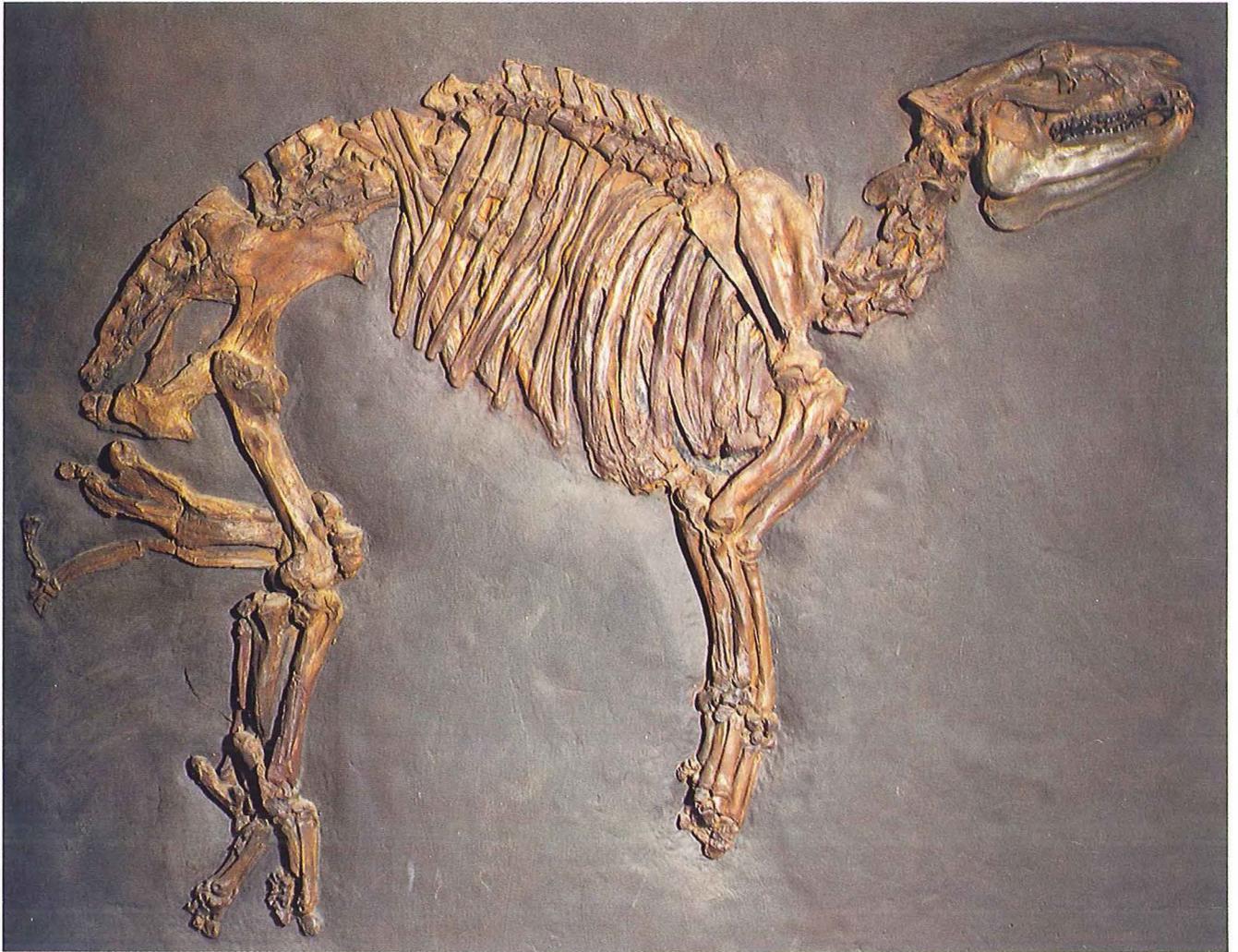

Grube Messel



Prüfstein deutscher Kulturpolitik

Archäologische Informationen
Sonderheft 1987



Bild Umschlag vorne:

Tapirskelett aus der Grube Messel.

Die Tapire haben sich im frühen Eozän aus den Urhuftieren entwickelt. Aus Messel ist bisher nur dieses Exemplar mit einer Gesamtlänge von rund 125 cm bekannt geworden. Heute kommen Tapire nur noch in Südost-Asien vor.

Frontispiz:

Die Grube Messel im Juli 1987: Blick von Süden, vom Gipfel der Schlackenhalde. In der Bildmitte die bereits aufgeschotterte Deponiefläche für die nächsten Jahre auf der VI. Sohle mit dem Sickerwasserschacht und der Ableitung zur Kläranlage. Dahinter erstreckt sich die zur Zeit noch verbleibende Fläche für die paläontologischen Grabungen (Abbauflächen und Zelte). Am linken Bildrand ist die aus Ytong-Bruch bestehende Auffüllung der vor wenigen Jahren abgebrochenen Teilstrecke der Deponiestraße zu erkennen, darunter mit Stahlverankerungen und Beton eine Hangver-

bauung. Hinter der gewundenen Deponiestraße liegt das Garantie-Grabungsgebiet der in der Grube aktiven paläontologischen Institute: Hier sollen laut Deponieplanung die Wissenschaftler 20 Jahre lang ungestört graben können. Unser Bild zeigt jedoch die inzwischen veränderte Wirklichkeit: Zwischen der geschotterten Deponiefläche und der Ytong-Bruchhalde sind noch die einzelnen Sohlen des ehemaligen Tagebaus als Geländestufen zu erkennen (von unten: V., IV. und III.Sohle). Da aus Sicherheitsgründen nur oberhalb der V. Sohle gegraben werden soll, andererseits die Ytong-Halde bereits auf die III. Sohle aus-

greift, bleibt anstelle des ursprünglich vorgesehenen Grabungsareals nur noch der schmale Streifen der IV. Sohle.

Zwischen der Deponiefläche und dem Grabungsgebiet auf der VI.Sohle soll nach dem Beschluß des Koordinierungsausschusses für Messel der Hessischen Landesregierung (August 1987) eine 4 Meter hohe Spundwand gezogen werden, weil die Schottermassen mit rund 15 - 20 Tausend Kubikmetern Wasser geflutet bleiben. Man will so die eventuell für 5 Jahre benachbarten Paläontologen vor dem "Absaufen" bewahren.

Grube Messel

Prüfstein deutscher Kulturpolitik

Eine Dokumentation im Auftrag der Grünen im Hessischen Landtag

Teilaufgabe als Sonderheft der „Archäologischen Informationen“

In eigener Sache

Das vorliegende Sonderheft der Archäologischen Informationen sprengt den üblichen Rahmen der ur- und frühgeschichtlichen Publikationen. Wenn wir — auf Anregung eines Mitgliedes der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte — meinen, diese wichtige Dokumentation unseren Mitgliedern nicht vorenthalten zu können, so vor allem deshalb, weil hier ein auch für kulturhistorische Plätze im engeren Sinn typischer Zielkonflikt vorliegt.

Die sachliche Dokumentation zu einem erdgeschichtlichen Fundplatz von europäischem Rang bietet unserer Meinung nach jedem Leser die Möglichkeit zur Information und Meinungsbildung zu einem sehr aktuellem Thema

Der Vorstand der DGUF

Herausgegeben im Selbstverlag von
TERRA INCOGNITA,
Institut für kulturgeschichtliche Medien
Grabenstr. 46 (Redaktion),
6093 Flörsheim
Tel. 06145 / 8886

Layout/Design: **Sabine Schmidt**
Satz: **WKG Werbung GmbH,**
6232 Bad Soden
Tel. 06196/23388
Druck: **Fritz Israel Druck und**
Papier GmbH
6240 Königstein/Ts.
Tel. 06174/4278

Redaktion: **Michaela Bögner,**
Christoph Schlott

Autoren: **Jens Hansen**
Christoph Schlott
Michaela Bögner

© Die Grünen
im Hessischen Landtag

Inhalt

Vorwort	3
Grube Messel— Fossilien und Bergbau	4
Im Wald bei Darmstadt ... Topographie und Aussehen	4
Grube Messel - Fahrstuhl in die Vorzeit	4
Öl aus Messel - Die Entstehung von Kohle, Öl und Ölschiefer	4
Einmal und nie wieder	5
Vor 49 Millionen Jahren	6
Der See und das Wetter	6
Von Bäumen und Farnen	7
Von Fischen und Säugern	7
Mit Sonar durch die Lüfte ... und in den Tod	8
Von Null auf Vierzig in 13 Jahren: Die Urpferdchen	8
Die Zeit nach den Urpferdchen	11
Koks, Öl und Paraffin - Die Produkte der Grube Messel	11
Grabungen in Messel	12
Grube Messel — Politik, Wirtschaft und Gesetze	14
Messel und die "Kompromisse"	14
"Nur der Müll rettet die Fossilien"	18
Messel und die Gesetze	21
Die Grube, der Denkmalschutz und die Behörden	21
Messel als sekundäres Biotop	21
Sachzwang der 45 Millionen	22
Messel und der Naturschutz	22
World Heritage List - Messel, die UNESCO und die Landesregierungen	23
Messel und die Parteien im Landtag	23
Wir sind empört ... Wissenschaftliche Proteste	25
Der Konzern und die Krise	26
Alternativen, Sachzwang, Notstand: Die Grube und der Müll	27
Prozesse und Urteile	31
Die Grube, die Firmen und die Kosten	32
Ausblick	32
Quellen: Bildnachweis und Arbeitsunterlagen	32

Anmerkung zur Gesamtdokumentation

Das Ihnen vorliegende Heft ist die Kurzfassung der ausführlichen und ungedruckten Originaldokumentation mit rund 100 Textseiten. Dort werden alle in der gedruckten Fassung pauschal erhobenen Behauptungen durch Zitate und Daten belegt.

Die Originaldokumentation kann gegen eine Schutzgebühr bei

TERRA INCOGNITA

*Institut für kulturgeschichtliche Medien,
Grabenstr. 46,
6093 Flörsheim
bestellt werden.*

Vorwort

„Grube Messel - Prüfstein deutscher Kulturpolitik“. Mit diesem Titel ist die Intention dieser Dokumentation bereits angesprochen. Wir, die Autoren, sind nicht angetreten, um die sattsam bekannten Argumente für eine zentrale Mülldeponie Messel zu wiederholen, sondern wir haben versucht, alle Argumente zusammenzufassen, die für den Erhalt der Grube als einmaligem Natur- und Kulturdenkmal sprechen. Man wird uns deshalb Einseitigkeit und Parteinahme vorwerfen. Das müssen wir hinnehmen, denn eine Ansammlung von Fakten wäre keine Dokumentation, würden daraus nicht die nötigen und vertretbaren Schlüsse gezogen.

Unserer Meinung nach leidet die in den vergangenen 16 Jahren um die Zukunft der Grube Messel geführte Diskussion vor allem an der einseitigen Zusammensetzung der Diskussionspartner. Sowohl die für den Denkmal- und Naturschutz zuständigen staatlichen Stellen als auch die in Messel aktiv an den Grabungen beteiligten Wissenschaftler haben in der breiten Öffentlichkeit zu wenig zu einer sachgemäßen Information beigetragen. Das schlägt natürlich direkt auf die politisch motivierten Entscheidungen im Hessischen Landtag und in der Hessischen Landesregierung durch und hat mehrere Ursachen.

Die vordergründige Ursache liegt sicherlich darin, daß die meisten am Erhalt von Messel direkt interessierten Wissenschaftler Beamte des Landes Hessen, also weisungsgebunden, sind. Das Deutsche Beamtenrecht verhindert hier eine frei zu führende Diskussion.

Aber es existiert eine tiefer liegende, verborgene Hemmschwelle, die im *„Fall Grube Messel“* zwar vor allem von ausländischen wissenschaftlichen Institutionen durchbrochen worden ist, in Deutschland selbst aber zu zaghaften Reaktionen oder verspäteten Reaktionen geführt hat:

Die Einmischung der *„Wissenschaft“* in tagespolitische Entscheidungen! Die *„Geschichte“*, in unserem Fall die Erforschung der Erdgeschichte mit all ihren direkten und indirekten Auswirkungen für die Wirtschaftsgeologie, hat in den letzten Jahren nicht nur im antiquari-

schen Sinn an Bedeutung gewonnen. Aber die unüberlegte und verkürzte Einschätzung ihrer Bedeutung und ihrer Ergebnisse durch politische Gremien ist vor allem möglich, weil sich an deren notwendiger Korrektur die Fachwissenschaft nicht ausreichend öffentlich beteiligt.

Man kann es ansatzweise am konkreten Beispiel der Grube Messel belegen: Die Frage, ob sie als unersetzbare Quelle der Erdgeschichte den Menschen und der Wissenschaft erhalten bleiben soll und welchen Preis ihre Erhaltung haben darf, ist viel zu lange den Behörden und politischen Kräften überlassen worden, die in erster Linie wirtschaftliche Effizienz im Auge haben.

Dabei fällt auf, daß bisher alle hessischen Landesregierungen als Block einem Kaleidoskop von Meinungen aus der Kulturszene, der Wissenschaft und anderen politischen Fraktionen gegenüberstanden. Gemäß dem unausgesprochenen Prinzip *„Divide et impera“* krankt der berechtigte Widerstand gegen die Errichtung der Deponie Messel am fehlenden Schulterschuß der am Erhalt Interessierten. Bisher treten in der Öffentlichkeit Verbände des Umweltschutzes, der klassischen Form des Natur- und Denkmalschutzes oder wissenschaftliche Vereinigungen *„nur“* als Vertreter ihrer fachspezifischen Interessen auf. Solange die Bemühungen um *„Naturschutz“* und *„Denkmalschutz“* nur unabhängig voneinander vertreten werden, solange dem *Block der Politik* nicht ein *Block der Kulturverbände* anstelle einer Vielzahl von Interessenvertretungen entgegentritt, so lange wird eine erfolgreiche Verteidigung berechtigter Positionen unnötig erschwert.

Damit uns niemand mißverstehet: Wir betrachten den *„Fall Grube Messel“* von allen bisher diskutierten Seiten— einzeln. Dabei kristallisieren sich mehrere Bereiche heraus:

- Schutzgesetze und ihre Anwendung,
- Politische Entscheidungen zur Abfallpolitik,
- Technische Fragen der Deponie,
- Kulturpolitische Aspekte,
- Kosten,
- Wissenschaftlicher Wert der Grube.

Es gibt gute Gründe für die Einrichtung einer Zentraldeponie in der Grube Messel, auch heute, nach ihrer Fertigstellung und Finanzierung. Alternativen sind mit Umdenken, mit Arbeit und Unannehmlichkeiten und mit neuen Kosten verbunden.

Aber das immer wieder gebrauchte Hauptargument: *„Ohne die Deponie Messel droht der Müllnotstand“* ist nicht stichhaltig. Es ist wie immer eine Frage des politischen Willens und des Geldes,

hier Abhilfe und Alternativen zu schaffen.

Es geht uns auch nicht darum, die Deponie als solche *„madig“* zu machen. Aber es geht uns darum zu demonstrieren, mit welchen fadenscheinigen Argumenten man versucht, sie zu rechtfertigen. Geht es denn an, daß bisher fast alle Landesregierungen, außer in der Periode des *„rot-grünen Bündnisses“*, in der Öffentlichkeit die Meinung vertreten haben und vertreten, daß nur die Verfüllung mit Müll auf die Dauer Grabungen in der Grube Messel ermöglicht? Daß die Grube Messel kein Naturdenkmal sei, weil in ihr nach Fossilien gegraben werde?

Es ist die Art der Argumentation, die den *„Fall Grube Messel“* so bemerkenswert macht.

Wir haben uns dem Thema von mehreren Standpunkten aus gleichzeitig und unabhängig genähert. Die Bemühungen für und gegen die Deponie in Messel, für und gegen die Grabungen liefen oft parallel und voneinander unabhängig ab. So stellen wir es auch dar. In den 16 Jahren der Diskussion gibt es nicht *„den roten Faden“*, an dem alles leicht verständlich aufgezo-gen werden könnte.

Verkürzen heißt hier verfälschen. Die Grube Messel ist aber eine hundertseitige Originaldokumentation und die Länge dieses Heftes wert.

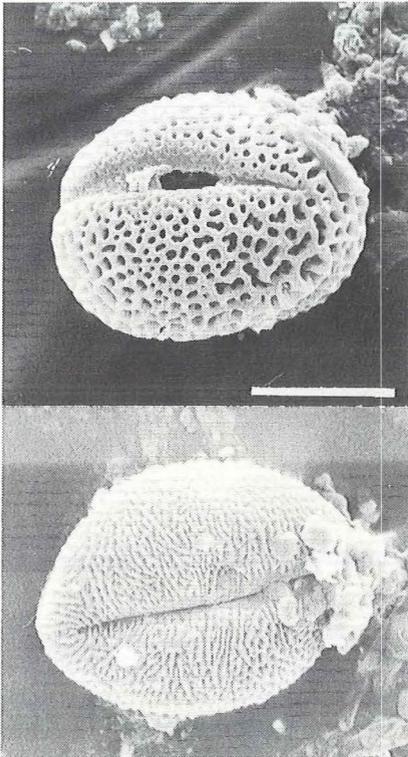
Die Autoren.

Grube Messel — Fossilien und Bergbau

Im Wald bei Darmstadt ... Topographie und Aussehen

Der Ort Messel liegt am Rande eines relativ großen und geschlossenen Waldgebietes, das heute als Naherholungslandschaft genutzt wird, vor allem von den Darmstädtern. Direkt neben den letzten Häusern des Ortsteiles "Messel-Grube", hinter der Bahnlinie und versteckt hinter Zäunen und Abraumhalden, erstreckt sich das Grubenareal. Kein Mensch käme von außen auf die Idee, daß sich jenseits der hohen Bäume eine von Menschen geschaffene künstliche Landschaft verbirgt, die ihre Entstehung der ewigen Suche und Gier nach industriell nutzbaren Rohstoffen verdankt.

Die Zahlen: Grube, Rückstands- und Abraumhalde und das ehemalige Firmengelände verschlingen ein Areal von rund 150 Hektar, 500 x 800 Meter mißt der aufgelassene Tagebau, circa 70 Meter tief



Unter den Mikrofossilien sind bis heute etwa 150 Pollenarten und rund 30 Sporensorten von Pflanzen bestimmt worden. Fossiler Blütenstaub findet sich in Messel feinverteilt im Ölschiefer und wird durch besondere chemische Verfahren freipräpariert. Die Größe dieser beiden abgebildeten Pollen beträgt rund 0,01 mm.

haben sich Generationen von Bergleuten hier in den Boden eingegraben, haben im Laufe von 100 Jahren rund 28 Millionen Kubikmeter Ölschiefer und taubes Gestein aus dem Boden geschafft. Wie Terrassen gliedern sich die etwa 10 Meter hohen "Bermen", früher die Flächen für den Abbau mit Baggern, die sich mit ihren riesigen Löffeln die Ölschieferkante entlangfraßen. Die VI.Sohle ist der Grubengrund. Weiter ging es nicht. Die Abbaufäche war immer kleiner geworden. Steiler durften die Hänge nicht werden, solange kommerziell abgebaut wurde. Doch die Zeit der großen Rutschungen ist vorbei. Ohne den massiven Abbau hat sich die Lage beruhigt. Teile des Ölschiefers "kriechen" noch, doch längst hat eine spezifische Vegetation die Grube erobert.

Genauso beeindruckend wie die Grube selbst ist der Abraum: Die Rückstandshalde, gegliedert in Schlacken- und Griesshalde, ist 900 Meter lang und circa 60 Meter hoch. Dadurch erreicht das Grubenareal stolze 221 Meter über dem Meeresspiegel. Man sieht den künstlichen Berg schon weitem, wenn man mit dem Wagen auf Messel zufährt, im Wald bei Darmstadt ...

Grube Messel

Fahrstuhl in die Vorzeit

Steigt man auf den Grund der Grube Messel herab, so eilt man wie mit einem Fahrstuhl durch die Stockwerke vergangener Jahrtausende. Die Fossilienfunde aus der Grube ermöglichen einen Einblick wie durch ein Schlüsselloch in eine kurze Zeitspanne vor etwa 49 Millionen Jahren. Die Zeitalter davor und danach bleiben verborgen. So phantastisch die Fossilien auch waren, die nachgewiesenermaßen schon seit etwa 1875 geborgen wurden, so wenig drangen sie für lange Zeit ins Bewußtsein der Öffentlichkeit. Schon als ab 1974 in der regionalen und bald auch überregionalen Presse immer wieder Berichte über bemerkenswerte und zum Teil sensationelle Funde gemeldet wurden und zur gleichen Zeit eine Methode aufkam, mit der die Fossilien auf Dauer konserviert und dem Publikum zugänglich gemacht werden konnten, war klar, was für eine hervorragende "Schatzkammer" im wissenschaftlichen, aber auch im antiquarisch-ästhetischen Sinn das Land Hessen besitzt.

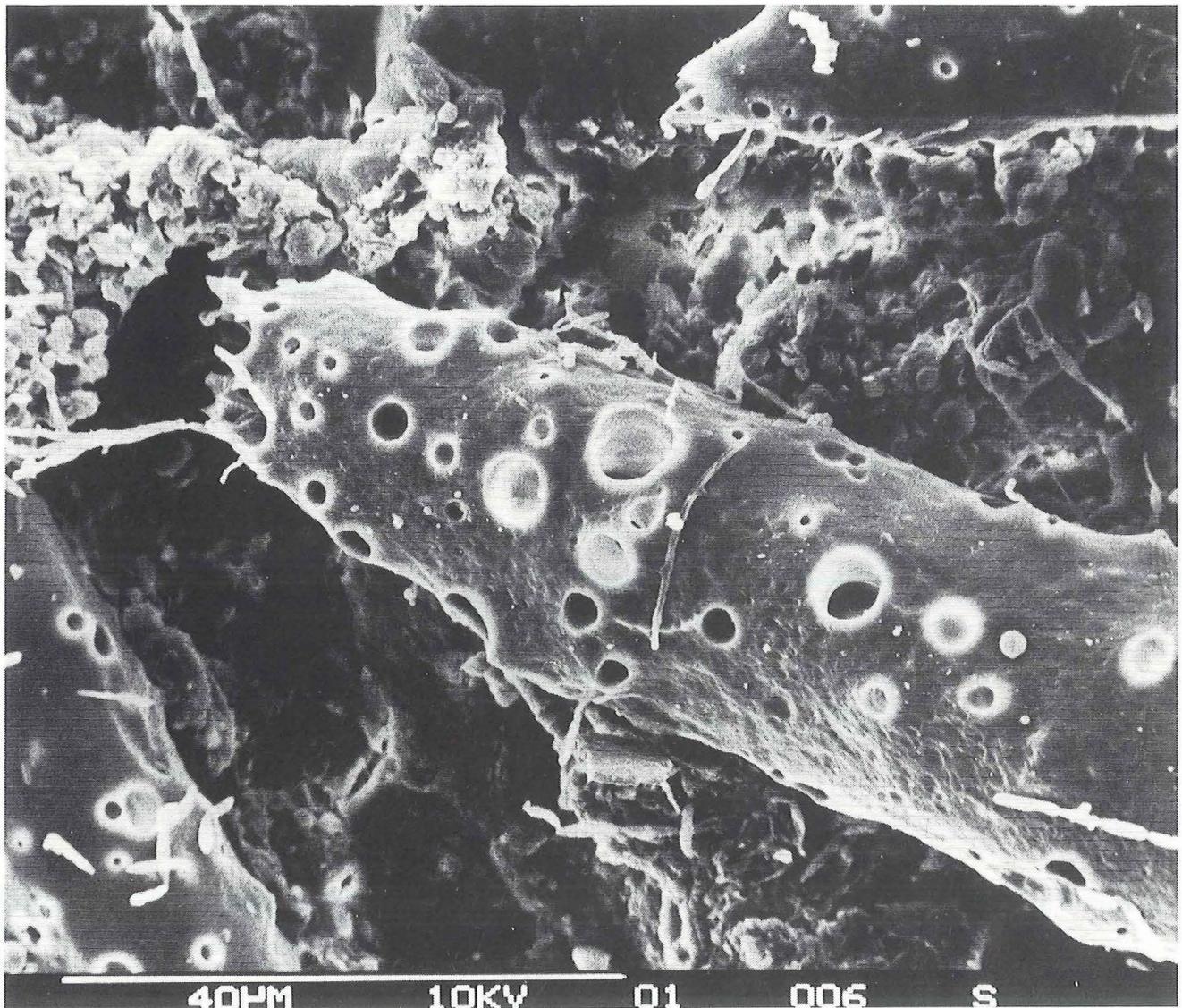
Öl aus Messel

Die Entstehung von Kohle, Öl und Ölschiefer

Kohle ist das Endprodukt bestimmter Umwandlungsvorgänge im Torf riesiger urzeitlicher Moore, also in erster Linie ein Produkt pflanzlichen Zerfalls. Diese Erkenntnis ist inzwischen Allgemeingut. Anders kam es zur Ölbildung: Hier war in erster Linie der Zerfall tierischer Reste verantwortlich. Beide Arten des fossilen Brennstoffes entstehen, wenn organisches Material so schnell unter Sedimenten begraben und luftdicht abgeschlossen wird, daß es nicht mehr vollständig von Mikroorganismen abgebaut werden kann. Die Ablagerung der organischen Substanzen unter Luftabschluß und der im Laufe der Erdgeschichte auftretende hohe Druck durch darüber gelagerte neue Sedimente bewirkten chemische Reaktionen, die den Sauerstoff und andere Elemente beseitigten. Unter spezifischen Voraussetzungen entstanden dann Erdgas und Erdöl, bei denen fast nur noch Kohlenwasserstoffe übriggeblieben sind oder Kohle, die überwiegend aus reinem Kohlenstoff besteht.

In Messel stehen aber weder Kohle noch Öl an, sondern "Ölschiefer". Woraus besteht dieser Ölschiefer im einzelnen? Seine Grundsubstanz sind Zersetzungsprodukte aus pflanzlichen und tierischen Resten, nur - hier in Verbindung mit den im Wasser des Sees gelösten Tonpartikeln - faulschlammartig ausgeprägt. Im Dünnschliff konnten Algenarten, Pilze, Pollen und Bakterienreste nachgewiesen werden.

"Ölschiefer" ist eigentlich ein völlig falscher Name für diesen bitumenhaltigen, wasserreichen Tonstein, denn er besteht in der Grundsubstanz aus in den See geschwemmten feinsten Tonpartikeln, die sich in dem kaum bewegten Seebecken in feinen Schichten auf dem Grunde ablagerten, vermischt mit organischen Resten, bes. den abgestorbenen Algen. Es vergingen schätzungsweise mehrere hunderttausend Jahre bis sich die heute bis zu 190 Meter dicken Ölschieferschichten gebildet hatten. Die in den oberen, lichtdurchströmten Schichten des Seewassers lebenden Algen starben ständig ab und sanken auf den Seeboden hinab. Dadurch bildeten sich in den tieferen Wasserschichten Schwefelwasserstoff, Kohlendioxid und Methan unter ständigem Entzug von



Sauerstoff. Vom Land in den See hineingeschwemmte Pflanzenteile oder Tierkadaver, aber auch verendete Fische, die in die tiefen, lebensfeindlichen Regionen des Sees hinabsanken, wurde nicht zersetzt und blieben daher bis heute erhalten. Die organischen Reste und Tonpartikel wurden in 1 - 20 mm starken Bändern abgelagert, die bisweilen von Makroresten wie Blättern oder Tierkadavern "unterbrochen" waren. An diesen Stellen bildeten sich in der Schichtung kleine oder große Erhebungen. Das Objekt wurde wie in einem Einweckglas mit der nächsten Schicht hermetisch vom darüber liegenden Seewasser abgeriegelt. Die Seenplatte von Messel existierte ohne Verlandungstendenzen, so lange ihr Untergrund dank tektonischer Vorgänge genauso schnell absank wie ihre Auffüllung mit Faulschlamm voranschritt. Erst als dieses Gleichgewicht gestört war, als die lokalen Senkungen abnahmen und mit der Auffüllung nicht mehr Schritt hielten, ver-

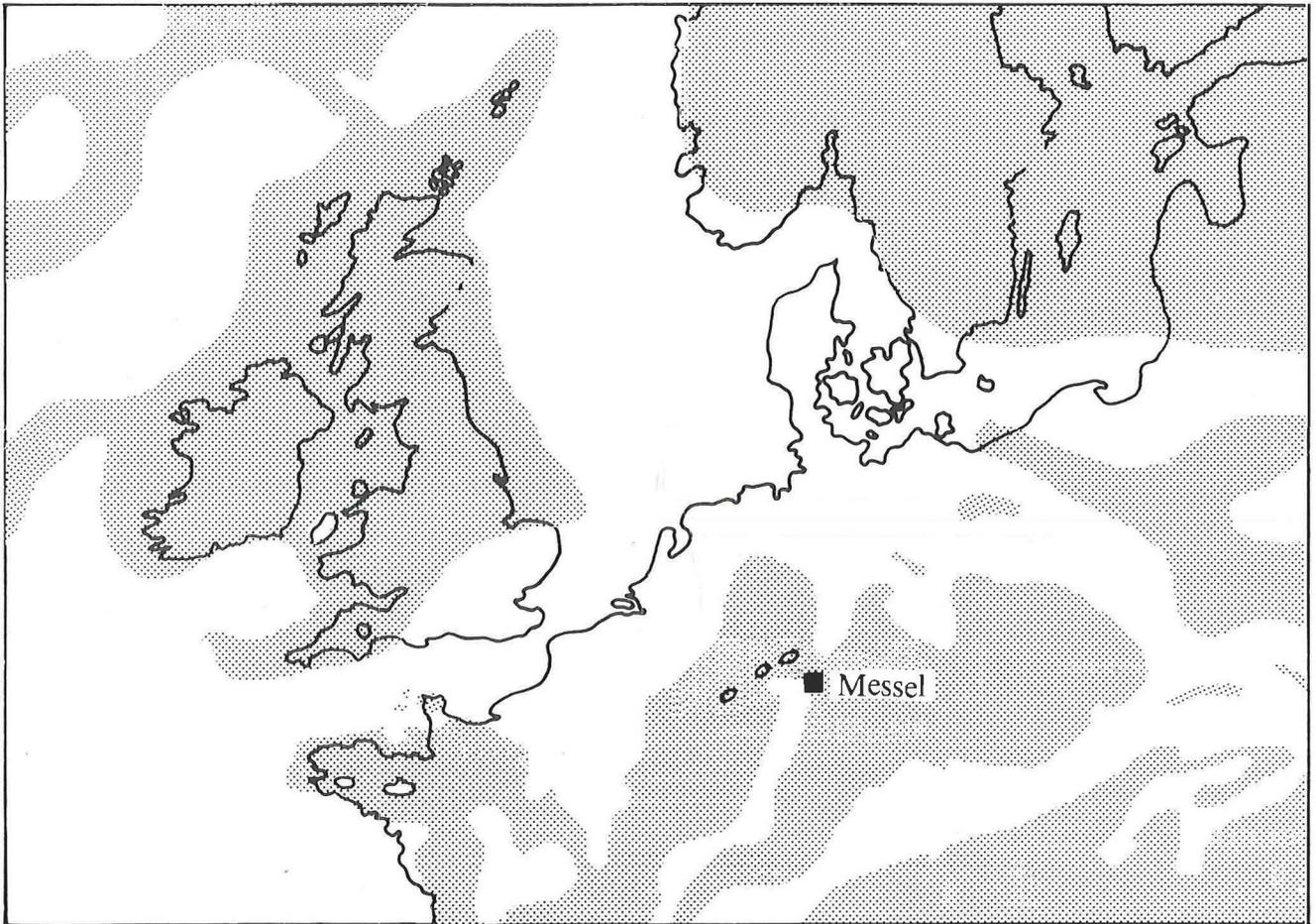
landeten die Seen und es bildete sich als oberer Abschluß über dem Ölschiefer als Folge der Versumpfung eine Schicht qualitativ sehr schlechter Braunkohle. Bis dahin hatten sich aber im Gebiet um Messel schon rund 190 Meter Ölschiefer in der heutigen Grube Messel, in der Grube Prinz von Hessen dagegen nur 5 bis 7 Meter Ölschiefer gebildet.

Einmal und nie wieder

Die Messeler Ölschiefervorkommen sind natürlich nicht die einzigen in Deutschland, das zeigen die direkt benachbarten kleineren Vorkommen und auch viele andere auf der Welt. Aber die ungewöhnliche und für die Fundüberlieferung außerordentlich günstige Entstehungsgeschichte macht Messel als Fossilienlagerstätte einmalig auf der Welt. Es gibt kein bekanntes Ölschiefervorkommen, keine Fundstelle aus dieser wichti-

Über die Untersuchung der mit bloßem Auge sichtbaren Fossilien hinaus werden auch mikroskopisch kleine Fossilien aufbereitet: Durch die Bedampfung mit Gold wird diese Kieselschwammnadel im Ölschiefer mit dem Raster-Elektronen-Mikroskop sichtbar gemacht.

gen Zeit der Erdgeschichte, die noch einmal derartig gut erhaltene Zeugen aus der Vergangenheit unseres Planeten und indirekt unserer eigenen Vergangenheit liefern könnte. Bisher wurden allein 21 verschiedene Säugetierarten registriert. Aus Vergleichen mit der gesamten Fauna des Eozäns ist zu schließen, daß in den kommenden Jahren noch weitere 40 - 50 Arten entdeckt werden könnten.



Vor 49 Millionen Jahren

Zu Beginn des Mittelozäns, vor etwa 49 Millionen Jahren, noch vor dem Entstehen des westlich gelegenen Oberrheingraben, erstreckte sich an der Stelle der heutigen Grube Messel eine leicht gewellte Landschaft, die von großen, träge fließenden Flüssen durchzogen war. Dann begann eine Senkungsbewegung; sie dauerte mehrere hunderttausend Jahre und führte zur Entstehung von Seen, die zum größten Teil in das Flußsystem eingebunden blieben. Einer dieser Seen entstand im Bereich der heutigen Grube Messel, der Ölschiefer ist sein direkter Nachweis, sozusagen "der Rest des Sees". Allerdings stimmt der Rand der Messeler Ölschiefervorkommen nicht mit der Uferlinie des damaligen Sees überein, denn der Ölschiefer blieb nur da erhalten, wo er durch spätere Senkungsvorgänge und Faltungen der Erdoberfläche in tiefere, aber letztlich doch noch oberflächennahe Erdschichten absank. In manchen Bereichen des Ölschiefers gibt es Hinweise auf dessen ursprüngliche Ufernähe.

Aber der See bei Messel war damals nicht das einzige stehende Gewässer. Schon

wenige Meter oder Kilometer entfernt schlossen sich weitere, im Ausmaß unbekannte Tümpel oder Seen an, etwa bei Urberach, Offenthal oder südlich von Messel, im Bereich der heute mit Wasser verfüllten „Grube Prinz von Hessen“. Die damals dort vorhandenen Gewässer sind ebenfalls durch Ölschiefer nachgewiesen. Dessen Zusammensetzung und die im Vergleich zu Messel durchweg schlechtere Fossilienhaltung machen aber deutlich, daß die Lebensbedingungen in diesen Seen günstiger waren als im Messeler See. Diese "Seenplatte" lagerte auf den Gesteinsmassen des "Rotliegenden", das schon rund 230 Millionen vorher, also vor etwa 280 Millionen Jahren, hier abgelagert worden war.

Der See und das Wetter

Die reiche Flora und Fauna im Bereich des Messel-Sees fällt in eine Zeit, die von den Geologen als "Unteres Mittelozän" bezeichnet wird; es ist ein Abschnitt des Tertiärs, der etwa 49 Millionen Jahre zurückliegt. Damals herrschte in Europa ein völlig anderes Klima als heute: Es war tropisch bis subtropisch und fast das

Mitteleuropa und Nordeuropa im Ober-Eozän: Große Teile des heutigen Kontinents waren damals überflutet! Der verlandete mittel-ozäne See bei Messel lag am Rand der europäischen Landmassen (gerastert). Der sich bereits damals absenkende Rheingraben füllte sich im Ober-Eozän mit Meereswasser.

ganze Jahr über frostfrei. Die gefundenen Krokodile sind dafür ein deutlicher Hinweis. Allerdings gab es ausgeprägte Jahreszeiten, die sich durch trockene Winter und reichlich verregnete Sommer bemerkbar machten. Bei diesem Klima konnte sich rund um den Messeler See eine reichhaltige Fauna und Flora entwickeln. Im See selbst hielten sich auf Dauer kaum höher entwickelte Lebensgemeinschaften wie Fische oder komplizierte Wasserpflanzen. Das gilt auch für die Tiere, die vom Luftsauerstoff lebten wie Ufervögel oder Krokodile.

Der Grund für diese Behauptung ist im Gedankengang sofort einleuchtend: Bestimmte Tierarten und Pflanzen, die normalerweise in einem einigermaßen mit sauerstoffreichen Wasser versorgten Seen lebten und daher auch als Fossilien in Messel existieren mußten, sind bisher noch nicht gefunden worden. Da man bereits heute mit Sicherheit ausschließen kann,

daß der Messeler See einen regelrechten Zufluß wie etwa einen Fluß gehabt hat, muß der Sauerstoffgehalt des Wassers sehr gering gewesen sein, der Anteil faul-schlammbedigter, im Wasser gebundener Gase dagegen sehr hoch. Der See war daher offenbar geradezu lebensfeindlich. Woher kommen dann aber die zahlreichen Tierfossilien?

Zuerst einmal fällt auf, daß ja eine ganze Reihe zu erwartender Tiergattungen nicht gefunden wurde, die in einen "gesunden" See einfach hineingehören. Zum anderen ist die Zahl der gefundenen Fossilien, umgerechnet auf den Kubikmeter Faulschlamm, d.h. Ölschiefer für die Fauna und Flora eines gesunden Sees auch zu gering. Daraus ergibt sich, so Siegfried Rietschel, einer der Paläontologen, die sich näher mit Messel beschäftigen, der Schluß, daß der eozäne See in Messel - und wir formulieren es hier etwas drastisch - eher eine lebensbedrohliche Gegend war denn ein subtropisches Idyll mit Krokodilen auf Sandbänken und Rallen am Ufer. Das würde auch erklären, warum relativ viele Fledermäuse oder Vögel gefunden wurden: Vermutlich sind sie beim Beuteflug über dem See wegen Sauerstoffmangel über der Wasseroberfläche abgestürzt und verendet. Das geschah immer dann, wenn die Entgasung des Faulschlammes am Seeboden durch irgendwelche Wasserumwälzungen an die Seeoberfläche dringen konnte. Viele der bisher gefundenen Fische, darunter ein ganzer Fischschwarm, sind mit offenen Maul fossilisiert; offenbar sind sie in absolut lebensfeindliche und für sie tödliche Wasserregionen gelangt und erstickt.

Von Bäumen und Farnen

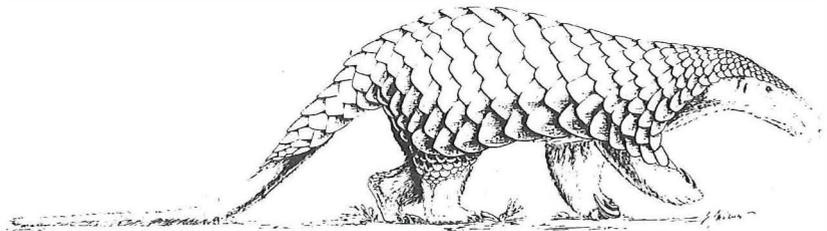
Zu den weniger bekannten Fundgruppen aus der Grube Messel gehören auch die Überreste einer den See umgebenden üppigen Flora. Besonders häufig fanden die Ausgräber Blätter von Lorbeer-, Walnuß- und Eichengewächsen, das heißt von Arten, die sowohl im subtropischen als auch im gemäßigten Klima beheimatet sind. Außerdem wurden Arten aus den Familien der Lindengewächse entdeckt, aus den Familien der Ulmen-, Magnolien- und Maulbeergewächse und der Schmetterlingsblütler. Im Vergleich sehr selten finden sich in den Ölschiefern Reste von Coniferen, Palmen und Farnen. Auch ganze Baumstämme sind unter den Pflanzenfossilien eher selten; das spricht für die Hypothese, daß der Messeler See keinen regelrechten Zufluß hatte. Aber immerhin beweisen die Pflanzenfossilien, daß in der Umgebung des Sees ein immergrüner, wärmeliebender Wald existierte.

Von Fischen und Säugern

Unter den Fossilien der Messeler Ölschiefer haben gerade die Säugetierreste eine besondere Bedeutung erlangt. Zwar hatten sich schon zu Beginn der Kreidezeit, dem Zeitalter vor dem Tertiär, also vor etwa 130 Millionen Jahren, die ersten Säugetiere entwickelt, doch erst nach dem Aussterben der Dinosaurier, am Ende der Kreidezeit, kam es zu ihrer explosionsartigen Entfaltung: Am Beginn des Tertiärs, im Paläozän und auch im Eozän, entstanden viele neue Arten und Gattungen; damals entwickelte sich der reichverzweigte Stammbaum der Säugetiere. Viele der heute lebenden Säugetiergruppen standen zur Zeit des Messeler Sees erst am Anfang ihrer Entwicklung. Daneben existierten natürlich auch die sehr alten Säugetiergruppen aus der Kreidezeit, die sich schon gut an ihre Umwelt angepaßt hatten und sich fast unverändert bis heute fortgepflanzt haben. Die Säugetierfunde gehören zoologisch zur größeren Gruppe der Wirbeltierfunde, die insgesamt wegen ihrer außergewöhnlichen Erhaltung Messel so berühmt gemacht haben. Auch die Artenvielfalt ist beeindruckend. Herausragende Exemplare sind frühe Primatenfunde, ein Ameisenbär, Schuppentiere und die Urpferdchen. Käfer, Wanzen und Zikaden oder Ameisen kennt die nichtwissenschaftliche

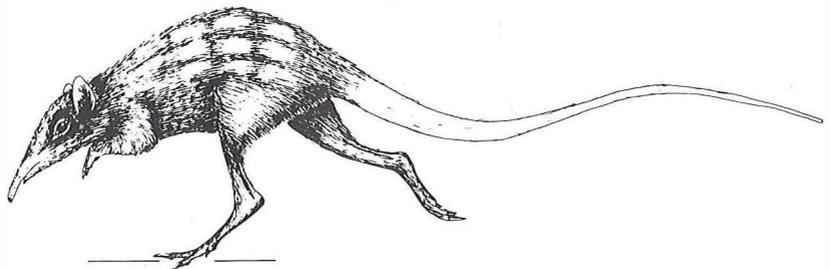
Öffentlichkeit dagegen noch gar nicht. Vier verschiedene Raubfischarten und zahlreiche Amphibien wie Frösche oder Schwanzlurche machen einen relativ hohen Prozentsatz der Funde aus. Unter den Reptilien traten inzwischen, Stand 1987, fünf Schildkröten-, sechs Krokodilarten und verschiedene Vertreter der Eidechsen und Schlangen auf. Bei den Vögeln fällt auf, daß besonders viele stehbeinige, wie Rallen oder Regenpfeiferartige, vertreten sind. Sie haben sich zum Teil sicher an einem der umliegenden Seen niedergelassen. Dagegen nimmt man von einem großen, flugunfähigen Laufvogel an, daß er seinen angestammten Platz eher im Unterholz der Wälder oder in den noch weiter vom See entfernten Baumsavannen hatte.

Abgesehen von relativ kleinen Säugetierarten wie bestimmten Insektenfressern oder den Fledermäusen sind es vor allem die in Messel nachgewiesenen Beuteltierarten, die für die Rekonstruktion des Säugetierstammbaumes und die Theorie der Kontinentalverschiebung erhebliche Bedeutung erlangt haben: Gerade der Vergleich der in Messel gefundenen Wirbeltierfossilien mit den Funden anderer Grabungsstellen auf allen fünf Kontinenten macht es möglich, die Umrisse der ehemals in großen Teilen verbundenen und heute weit voneinander entfernt liegenden



Eher langsame Waldbewohner waren die Schuppentiere, die durch einen überraschend gut erhaltenen Fund auch in Messel nachgewiesen sind (Rekonstruktion oben).

Ohne modernen Nachfahren blieb dieses kleine räuberisch lebende Säugetier, dessen Beine es zu einem überraschend "schnellen" Zeitgenossen im eozänen Urwald machten (Rekonstruktion).



Kontinente und ihre "Drift" über den Globus zu rekonstruieren.

Im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses und lange Zeit der Forschung standen aber die "Urpferdchen".

Mit Sonar durch die Lüfte - und in den Tod

Fledermäuse stellen unter den Säugetierarten die stärkste Gruppe. Allein bis 1980 wurden schon rund 70 Exemplare geborgen. Diese sehr alte Säugetiergruppe hat sich ohne große Weiterentwicklung bis heute erhalten. Ob die eozänen Fledermäuse wie ihre modernen Artgenossen schon ein akustisches Ortungssystem besaßen, läßt sich direkt an den Fossilien natürlich nicht beweisen. Da man aber durch Magenuntersuchungen weiß, daß sie schon damals ihrer Beute in der Nacht nachjagten, muß man davon ausgehen, daß sie schon ein leistungsfähiges Sonarsystem besaßen. Und allein der gelungene Nachweis von Schmetterlings- und Käferresten in ihren zum Teil gut erhaltenen Magenpartien gibt schon einen Hinweis auf ihre häufigste Todesursache: Fledermäuse scheiden in den Ruhephasen ihre verdauten Nahrung sehr schnell wieder aus. Da die Fledermäuse in Messel mit "vollen Mägen" gefunden wurden, kamen die Tiere wahrscheinlich noch während ihres Beutefluges um. Todesursache: Vermutlich die über dem See schwebenden giftigen Faulgase.

Rekonstruktionszeichnung eines Urpaarhuferes (Länge circa 50 cm).

Von Null auf Vierzig in 13 Jahren: Die Urpferdchen

Am Anfang ihrer Entwicklung standen im Eozän die Pferde. Seit 1974 in der Grube das erste vollständige "Urpferdchen" gefunden wurde, ist die Serie der Funde bis heute eigentlich nicht mehr abgebrochen: Mit dem Stand von 1987 dürften es fast vierzig Exemplare sein, private mit einbezogen. Die größere der beiden festgestellten Urpferdarten wurde etwa einen Meter, die kleinere sogar nur einen halben Meter lang. Sie waren also "ein wenig" kleiner als ihre modernen Verwandten und verdienen die Bezeichnung "Urpferdchen" wohl zu Recht.

Der Stammbaum der Pferde ist durch relativ viele Funde aus verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung gut belegt, er ist geradezu das "Musterkapitel" aus dem dicken Buch der Evolution. Die Länge dieses Kapitels: 60 Millionen Jahre.

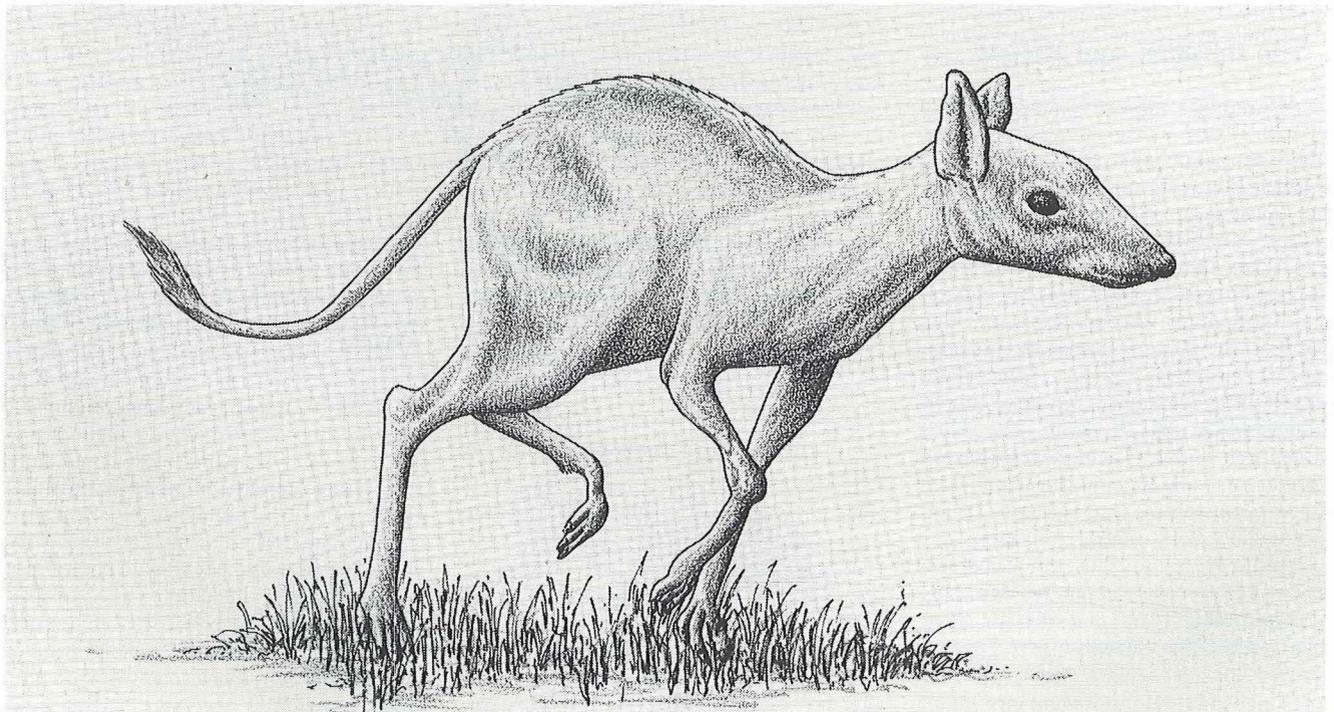
Wie sahen nun die Messeler Pferde aus? Sie waren im Vergleich zum heutigen Pferd wesentlich kleiner, hatten noch vier Hufe an den vorderen und drei an den hinteren Extremitäten. Elle und Speiche waren noch nicht zu einem Knochen verwachsen, die Backenzähne waren noch niederkronig und der Gesichtsabschnitt des Kopfes noch recht kurz. Wie ist es aber zu der Entwicklung von diesem knapp rehgroßen Tier zum heutigen Pferd gekommen? Schon 1876 hatte der russische Paläontologe Kovalevsky die Hypothese aufgestellt, daß diese Entwicklung mit einem Wechsel des Lebensraumes und einer Veränderung der Ernährung einher-

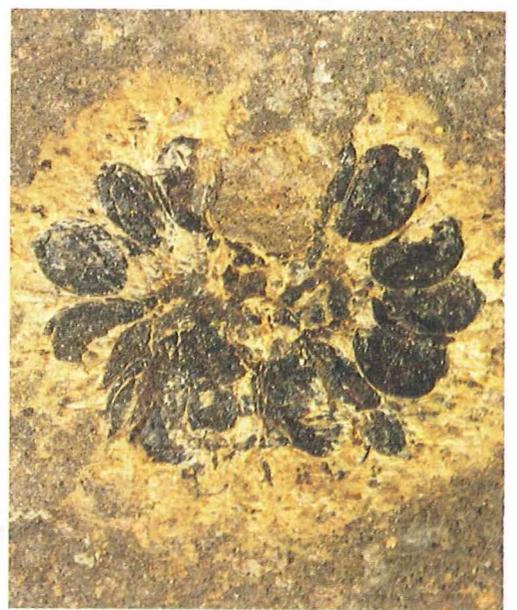
gegangen sein könnte. Hier kommt jetzt die außerordentlich gute Erhaltung der Messeler Funde ins Spiel: Nachdem das Urpferdchen von 1974 aus dem Ölschiefer geborgen war, zeigte sich bei der detaillierten Laboruntersuchung, daß der Weichkörper besser erhalten war als bei jedem anderen Urpferdfund zuvor auf der Welt. Im Hinterleib des Tieres war ein dunkler Klumpen zu sehen, dessen Masse sich unter dem Elektronenmikroskop als Magen- oder Darminhalt erwies. Diese Masse bestand aus Laub und Blütenblättern; nach 49 Millionen Jahren ließen sich in der Vergrößerung unter dem Elektronenmikroskop noch genauestens die Blattoberflächen und Spaltöffnungen unterscheiden, die dem Gasaustausch des Blattes bzw. der Pflanze mit der Umgebung dienten. Das war der Beweis für die Vermutungen Kovalevskys!

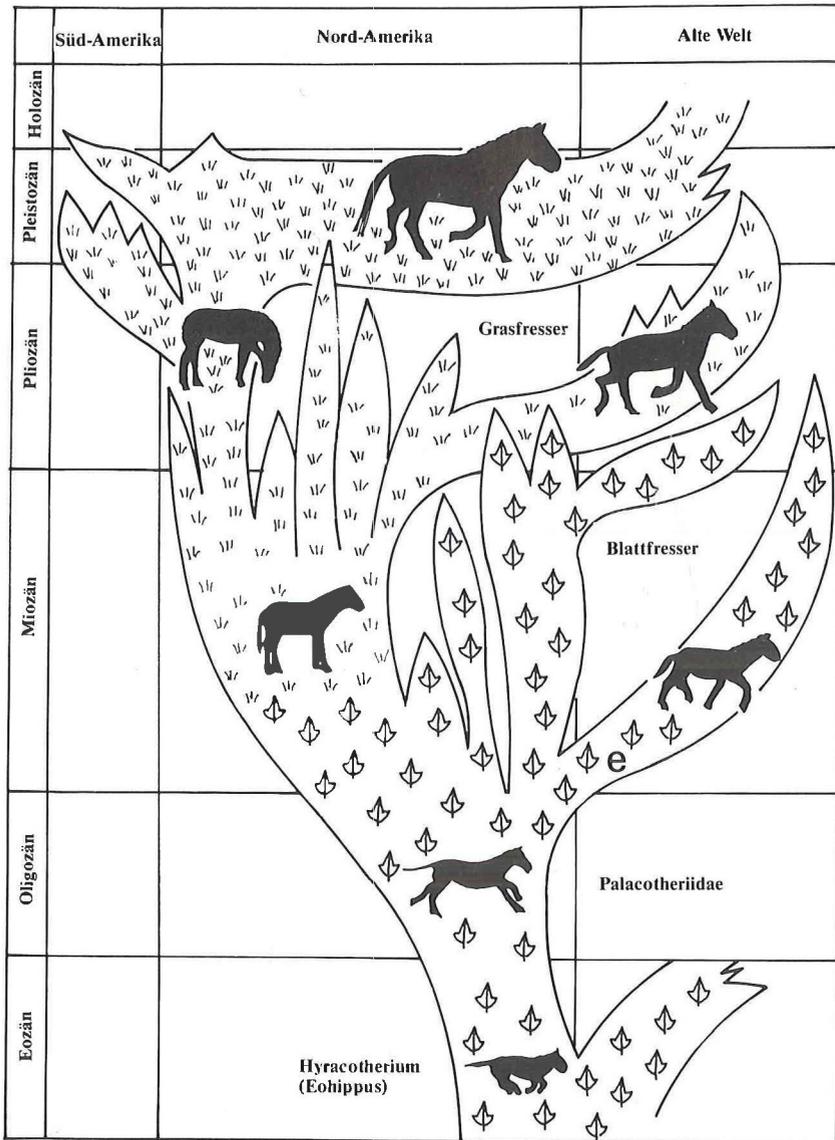
Die Messeler Urpferde gehören einem sehr frühen Seitenzweig des Pferdestammbaumes an, der später ohne Nachfolger ausgestorben ist. Wehrlos, war ihre einzige "Waffe" die schnelle Flucht; ihre Nahrung war vor allem das herabgefallene Laub der Bäume. Die Hauptentwicklung zum heutigen Pferd vollzog sich dagegen in Nordamerika; erst von dort wanderten Pferde sehr viel später wieder nach Europa ein. Aber den Messeler Urpferden kommt noch aus zwei anderen Gründen sehr große Bedeutung zu: Zum

Farbtafel S. 9:

Pflanzenfossilien, Palmenblüte (oben links); Zapfenschuppe einer Konifere (oben rechts); unbekannte Frucht (Mitte rechts); Lauraceenblatt (unten rechts); gestielte, unbekannte Frucht (unten links).





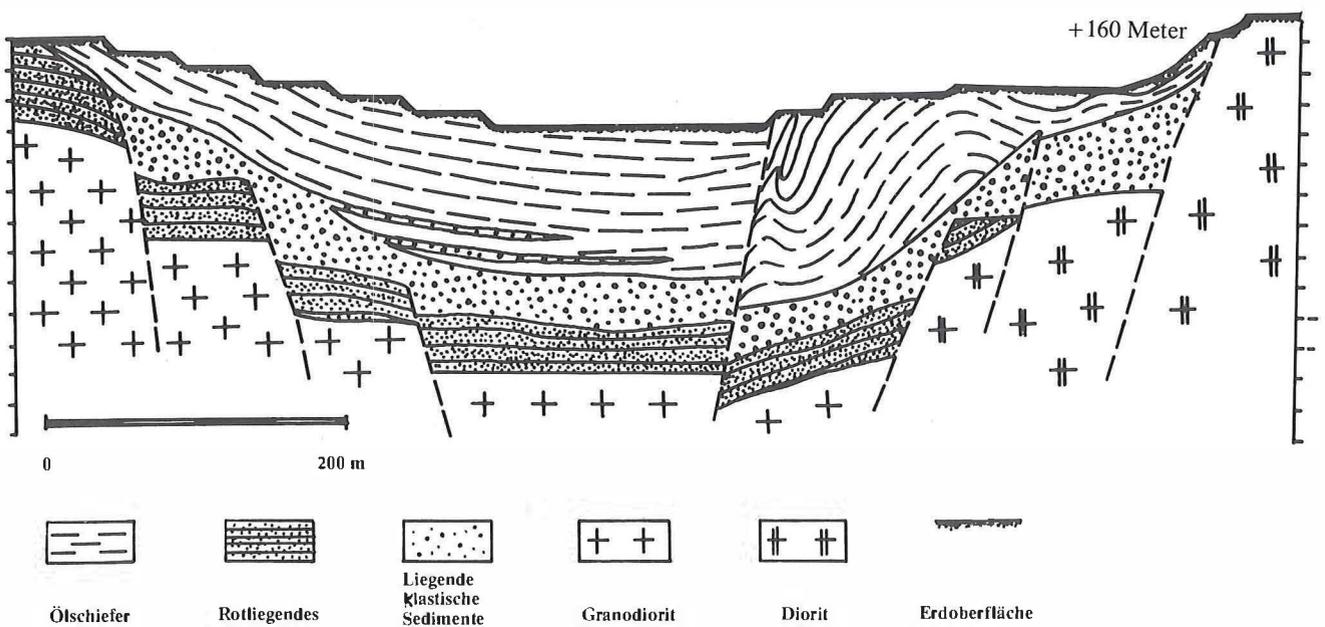


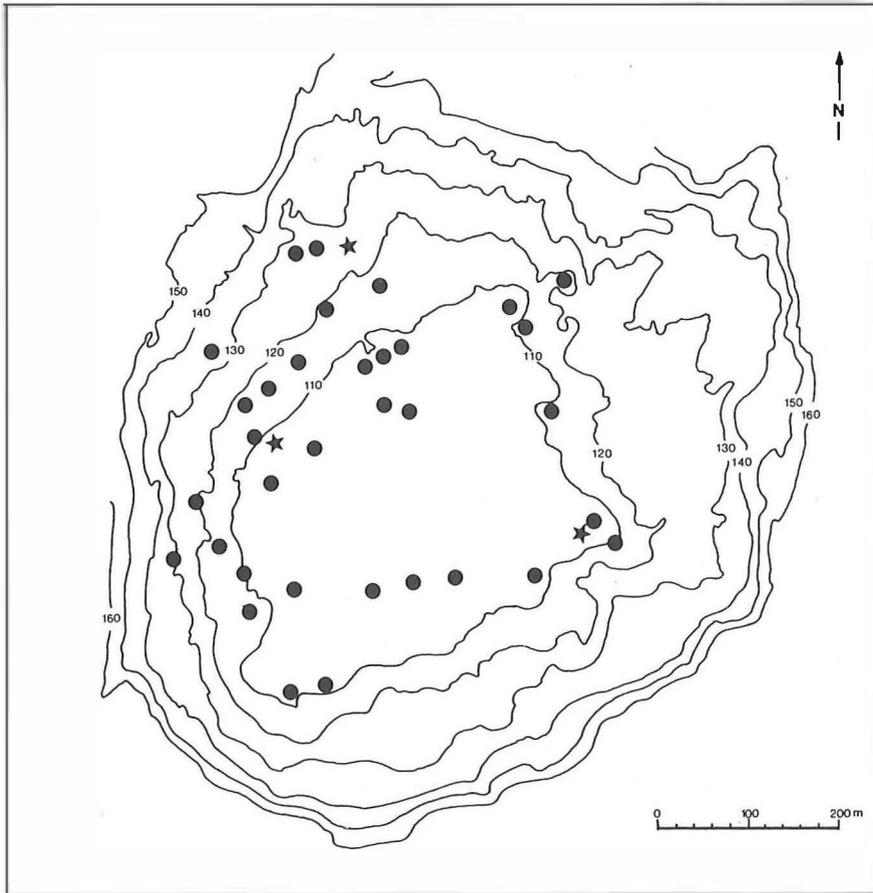
einen war es erst durch diese Funde möglich, die Messeler Ölschiefer genau in die paläontologische Zeitskala einzuordnen. Da der Ölschiefer in seinen oberen Schichten erodiert wurde und daher kein direkter Anschluß an zeitlich folgende geologische Schichten mehr festgestellt werden kann, hängt er sozusagen "in der Luft", was seine genaue Einordnung in die tertiäre Erdgeschichte betrifft. Aufgrund des weltweiten Vergleichs der Urpferdchenfunde datieren die Ölschiefer von Messel demnach in das Mittelozän. Zum anderen zeigen die Urpferdchen, daß bis kurz vor der Entstehung der Messeler Ölschiefer eine Landverbindung zwischen Europa und Nordamerika bestanden haben muß. Wenn sich allerdings der europäische Seitenzweig vom nordamerikanischen Hauptstamm der Pferdereihe abgespalten hatte, so muß es noch im Laufe des Eozäns es zur Trennung der beiden Kontinente gekommen sein.

Der Stammbaum der Pferde: Ihre Entwicklung läßt sich bis in das Eozän, also die Zeit des Messeler Sees zurückverfolgen. Die Grafik zeigt anschaulich, daß sich die eigentliche Entwicklung vom "Eohippus" zum heutigen Pferd nicht in Europa und seinen Vorläuferkontinenten abgespielt hat, sondern überwiegend in der "Neuen Welt".

Dort starben die Pferde jedoch später aus. Erst in historischer Zeit, mit dem Eindringen der Spanier, kamen Pferde wieder nach Mittel- bzw. Südamerika und kurze Zeit später nach Nordamerika. Der uns so vertraute "Wildwest-Indianer" der Prärie kam also erst durch den "Weißen Mann" zu seinen Mustangs!

Geologischer Schnitt durch die Grube Messel. Als Erdoberfläche ist schematisch der heutige Zustand der knapp zur Hälfte ausgebeuteten Grube dargestellt.





Die Zeit nach den Urpferdchen

Zur Zeit des Eozäns, als die subtropische Seenlandschaft von Messel noch existierte, hatte das gesamte südhessische Gebiet natürlich schon eine bewegte geologische Geschichte hinter sich. Die Gesteine und wesentlich älteren Fossilien, die heute das Grubenareal einrahmen, sind stumme Zeugen mehrerer hundert Millionen Jahre. Was passierte aber, nachdem die Seen um Messel verlandet waren? Wie kam es dazu, daß der Ölschiefer von Messel bis heute so nah an der Oberfläche erhalten blieb? Im Oligozän, also vor rund 26 bis 38 Millionen Jahren, senkte sich das Gebiet des heutigen nördlichen Rheintalgrabens allmählich ab; die dort auftretenden "Messeler Formationen" wurden in der Folge von mächtigen Schichten, die in den entstehenden Rheingraben eingeschwenkt wurden, im Laufe des Tertiärs bedeckt. Die Erdölvorkommen bei Stockstadt am Rhein werden daher auch aus entsprechend großer Tiefe gefördert. Dagegen blieb das Gebiet um Messel selbst, der "Sprendlinger Horst", in seiner Höhenlage stabil und ragte von nun an aus der Umgebung heraus, quasi als "Hochscholle", denn auch die Landschaften von Seligenstadt bis Hanau und Dreieich senkten sich ab. Dem Autofahrer wird

diese geologische Situation direkt bewußt, wenn er westlich von Dieburg auf dem Weg nach Darmstadt den Höhenrücken bei Messel passiert. Der "Sprendlinger Horst" war bis in das Quartär hinein ein Abtragungsgebiet. Bis auf kleine Reste sind alle jüngeren Schichten über dem Ölschiefer wieder erodiert worden, ebenso wie die oberen Teile des Ölschiefers selbst. Daher dürften die Ölschiefervorkommen vor der Erosionszeit noch wesentlich weiter verbreitet gewesen sein als heute. Erst während des Pleistozäns lagerten sich über den restlichen Ölschieferschichten von Messel Kiese und Sande ab, bis zu 3 Metern mächtig. Die Auelehmablagerungen der vergangenen Jahrtausende schufen darüber eine wasserundurchlässige Schicht, die als Senke ausgeprägt war und allmählich versumpfte. In diesem feuchten Milieu bildeten sich die sogenannten Raseneisenerze, denen das erste Interesse des modernen Menschen im 19. Jahrhundert galt. Mit ihrer Entdeckung und Nutzung beginnt dann die Bergbaugeschichte von Messel. So ist es zu erklären, daß "Messeler Schichten" bei Messel, Offenthal, Urbach und Gundershausen praktisch an der Erdoberfläche stehen, während sie bei Stockstadt am Rhein erst in 1700 Metern Tiefe anzutreffen sind.

Farbtafel S. 12:

Vollständiges Exemplar der kleineren Urpferdchenart (*Propalaeotherium parvulum*).

Farbtafel S. 13 oben:

Schädel der größeren Urpferdchenart (*Propalaeotherium hassiacum*) und dessen Vorderextremitäten (unten).

Bis 1987 wurden circa 40 Urpferdchenfunde bekannt. Ihre Fundorte verteilen sich fast über den gesamten Zentralteil der Grube Messel (Kreise); auch die Fundplätze der drei bisher geborgenen Primatenreste sind weit verteilt (Sterne). Allein diese Verbreitungskarte zeigt, daß die zur Zeit vorgesehenen Grabungsgebiete neben der geplanten Deponie eigentlich "an der Sache" vorbeigehen.

Koks, Öl und Paraffin — Produkte aus Messel

Obwohl die Grube Messel mengenmäßig nur kurze Zeit wirklich nationale Bedeutung mit ihrer Ölproduktion errang, steht sie doch gleichzeitig für ein Stück typisch deutscher Wirtschaftsgeschichte: Die Palette der aus dem Ölschiefer gewonnenen Produkte ist sehr breit und reicht vom Medikament bis zum Baustein.

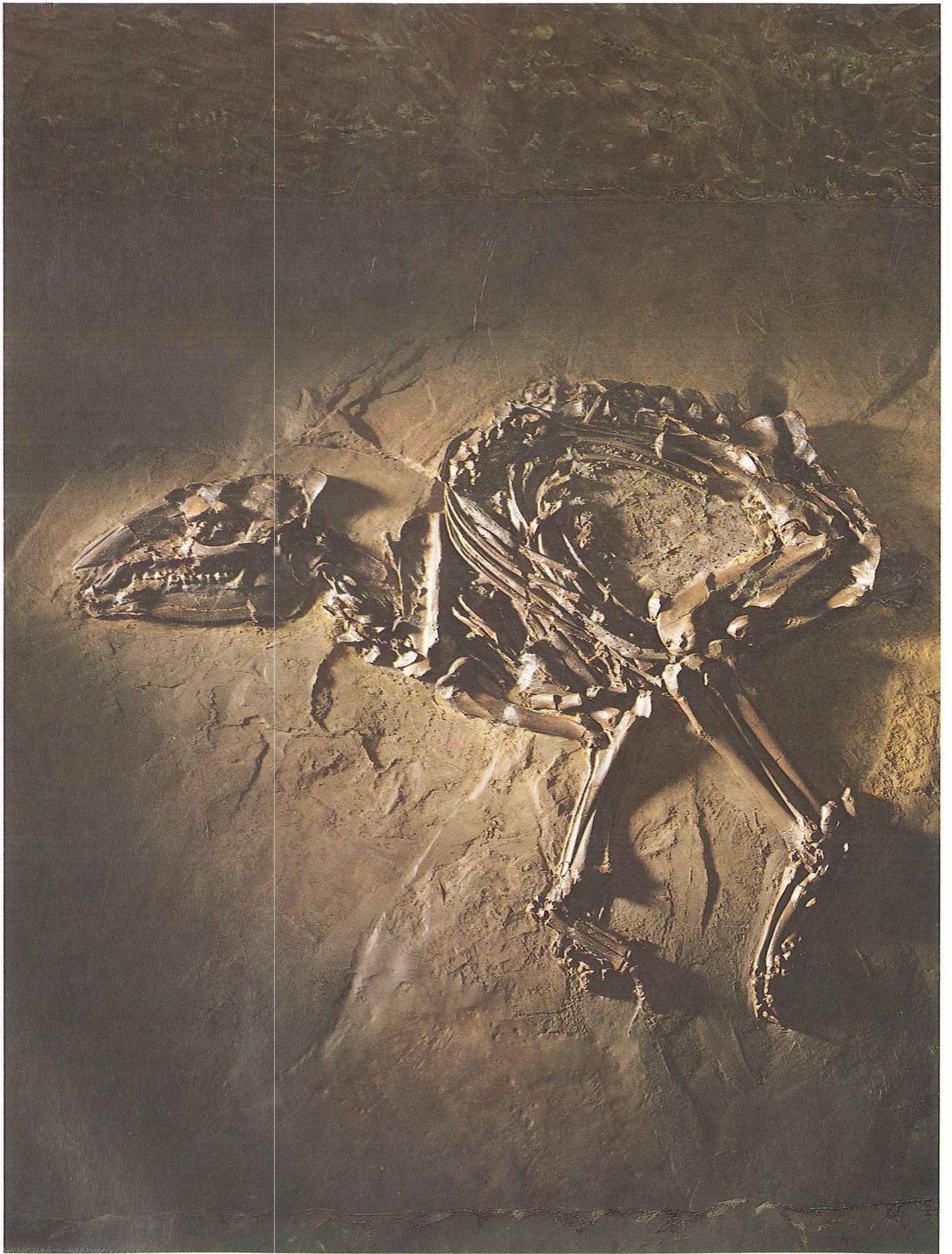
Angefangen hatte alles schon 1836, mit einer Konzession für den Abbau von Kohlen. Später wurde Raseneisenerze entdeckt, knapp darunter Braunkohle und unter der Braunkohle dann der Ölschiefer. Trotz anfänglicher technischer Probleme bei der Verarbeitung des Ölschiefers entstanden schon 1884/86 die ersten Fabrikanlagen bei Messel.

Die zunehmende Motorisierung nach der Jahrhundertwende verschaffte den Raffinerieanlagen von Messel zwar keinen stetigen, aber genügend Absatz. Nach einer kurzen Unterbrechung 1945 wurde die Ölproduktion bis Ende der fünfziger Jahre weiter ausgebaut! Erst der zunehmende Import des billigeren Erdöls aus dem Nahen Osten brachte der "Paraffin- und Mineralölwerk Messel GmbH" zunehmend rote Zahlen ein. 1962/63 wurde der industrielle Abbau des Ölschiefers eingestellt, die Firma ging im Baustoff-Konzern Ytong auf, der auf dem Gelände der Raffinerie neue Fabrikhallen zur Bausteinherstellung errichtete und der "Erbe" der Grube Messel wurde.

Von 1971 bis 1975 zogen sich dann die Bemühungen der Ytong hin, die für sie prinzipiell nutzlose Grube loszuwerden. Nach einem geradezu abenteuerlichen Verhandlungszwischenfall, in dem auch ein 1973 bundesweit beachteter Konkurs in der Bauindustrie eine Schlüsselrolle spielte, ging die Grube schließlich im November 1975 in das Eigentum des Zweckverbandes Abfallbeseitigung Grube Messel über. Für ganze 10 Millionen DM, an denen sich das Land Hessen bar mit 2 Millionen DM beteiligte.

Natürlich hat sich die Zahl und die Verwendung der Produkte, die aus dem Ölschiefer gewonnen wurden, im Laufe von rund 80 Jahren Bergbaugeschichte verändert.

Nach Errichtung der Raffinerie wurden aus dem Ölschiefer Versandnaphtha (Vergaserkraftstoff), Preßnaphtha, Motorkraftöl, Putzöl, Leuchtöl und leichtes Gasöl gewon-





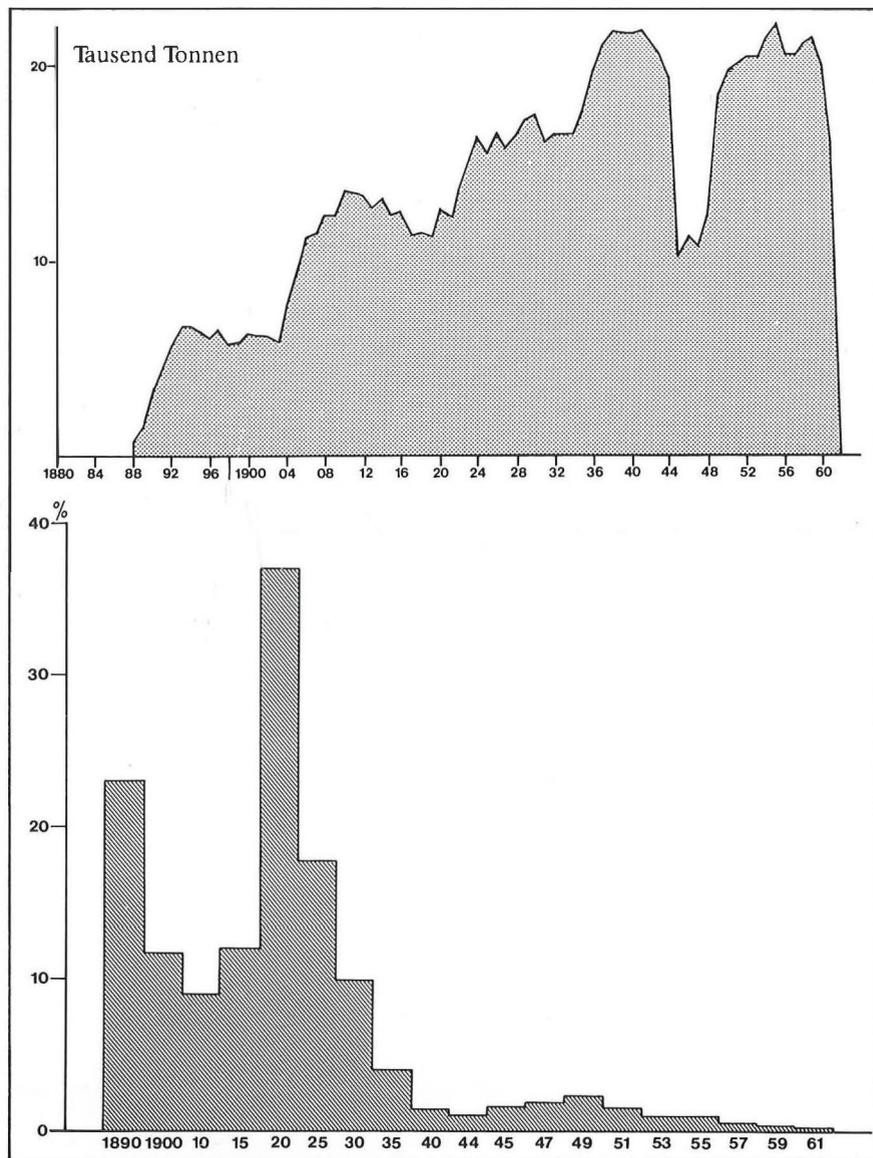
nen ebenso wie Heizöl und Benzin. Daneben spielte die Gewinnung von Schwarzfarbe (Rohkoks) und Elektrodenkoks genauso eine Rolle wie die Herstellung von Ammoniumsulfat, wichtig für die künstliche Düngung in der Landwirtschaft. Pech und Paraffin waren wie das Tumenol Grundstoffe für dermatologische Heilmittel, willkommene Nebenprodukte der Ölschieferaufbereitung. Die Verarbeitung der Haldenrückstände setzte erst relativ spät ein, in Verbindung mit dem schwedischen Ytong-Konzern und der heute noch in Messel aktiven Firma Gelsenrot.

Von den ursprünglich 50 Millionen Tonnen Ölschiefervorkommen vor Beginn des Abbaus waren am Ende, 1971, rund 20 Millionen Tonnen abgebaut. Die heute in Messel lagernden Ölschiefervorräte würden, könnte man sie tatsächlich bis zu einer Tiefe von 190 Metern abbauen, noch einmal maximal 300.000 Tonnen Rohöl ergeben. Angesichts der modernen Supertanker, die täglich den Persischen Golf durchqueren und oft mit 400.000 Tonnen beladen sind, ein kaum lohnendes Unternehmen. Aus heutiger Sicht betrachtet haben rund 80 Jahre Bergbaubetrieb Messel noch nicht einmal die Fördermenge der OPEC eines Tages ergeben.

Die Rohölproduktion in der Grube Messel von 1888 bis 1964 (in Tausend Tonnen):
Die Verarbeitung des Rohöls kurz vor und während des Zweiten Weltkrieges zu Benzin und der Produktionseinbruch am Ende des Krieges schlagen sich deutlich in der Statistik nieder.

Der Anteil der Rohölproduktion in Messel in Relation zur gesamten deutschen Rohölproduktion:

Mit fast 40% stellte die Grube Messel in den zwanziger Jahren den bedeutendsten Ölproduzenten des Deutschen Reiches.



Grube Messel — Politik, Wirtschaft und Gesetze

Messel und die "Kompromisse"

Von Seiten der Deponiebefürworter aller Landesregierungen bis 1984 und auch der jetzigen Landesregierung wurde und wird mit dem Begriff des "Kompromisses" gearbeitet, wenn es um Grabungen in der Grube Messel geht. In der Öffentlichkeit wird der Eindruck vermittelt, es handelte sich dabei um gleichberechtigte Partner. In Wirklichkeit aber sind die betroffenen Paläontologen entweder direkt im Ministerium für Wissenschaft und Kunst angestellt (seit 1984) oder im Hessischen Landesmuseum Darmstadt, d.h. einer dem Ministerium direkt nachgeordneten Dienststelle. Ihr fehlender öffentlicher Widerspruch gegen die Deponiepläne rührt aus ihrer Weisungsgebundenheit an

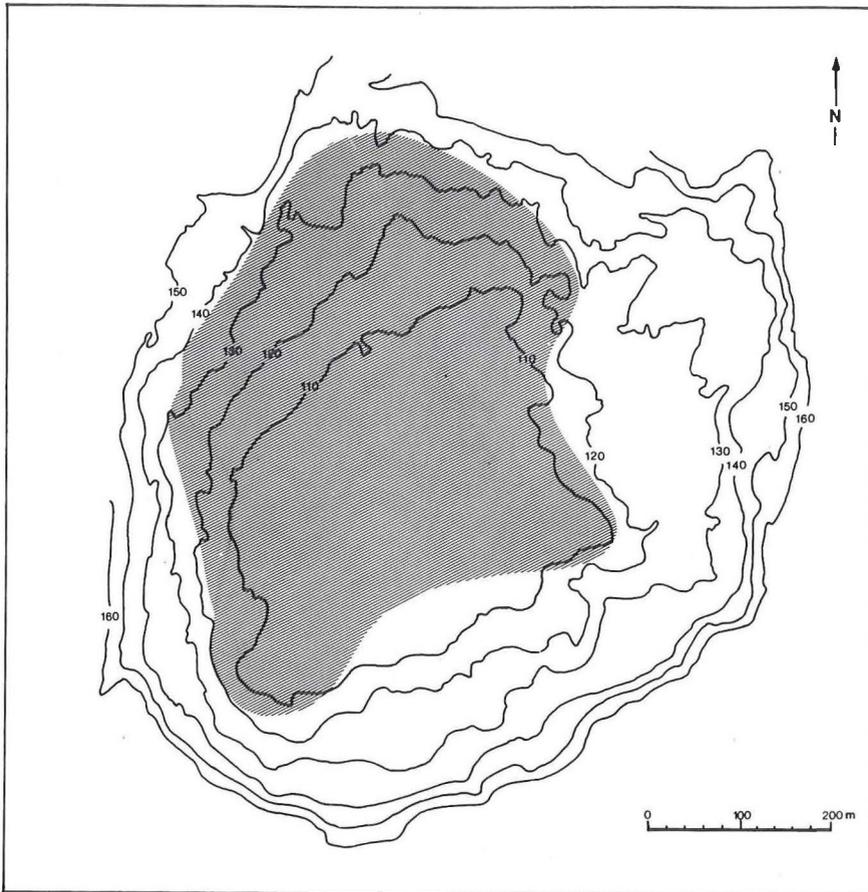
das vorgesetzte Ministerium. Ihre tatsächliche Meinung spielt also nach außen überhaupt keine Rolle, denn sie sind gezwungen, im Zweifelsfall auf Anweisung die Meinung des Ministeriums zu vertreten oder sich gar nicht zu äußern. Das Ministerium für Wissenschaft und Kunst verhandelt also praktisch mit sich selbst!

Die Entwicklung der "Kompromißvorschläge" ist auch bezeichnend: Zuerst wurde am Nordrand der Grube ein Areal abgesteckt, das auf Dauer freigehalten werden soll. Abgesehen davon, daß es praktisch fossilliefer ist, gehört es auch gar nicht zum Bereich des Planfeststellungsverfahrens für die Mülldeponie. Im Planfeststellungsbeschuß vom Dezember 1981 ist übrigens durch das Oberbergamt selbst vermerkt, daß dieses Grabungsge-

biet schlicht und ergreifend neben den "fossilhöflichen" Grubenarealen liegt.

Später kam dann die Garantiefäche auf 20 Jahre am Nordwest- und Westhang der Grube hinzu: Aber auch dieser Bereich streift nur das paläontologisch wertvolle Areal im Grubenzentrum. Außerdem sind von dieser garantierten Fläche bis Sommer 1987 durch die ausufernde Ytong-Bruchhalde und den inzwischen fertiggestellten Bau der Deponiestraße fast 50% der Fläche verloren. Diese Situation schürt natürlich das Mißtrauen in die Glaubwürdigkeit des verantwortlichen Ministeriums.

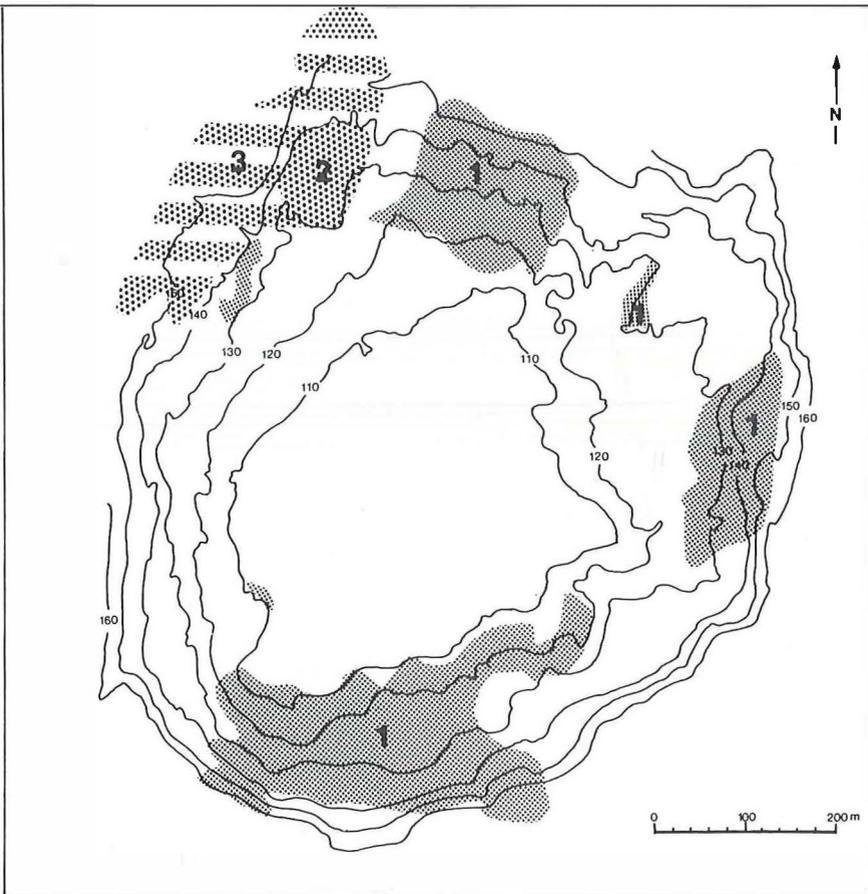
Im Juli und August 1987 kamen dann zum ersten Mal Pläne auf, auch einen Teil der VI., also der untersten Sohle der Grube auf maximal fünf Jahre für paläontologische Grabungen freizuhalten. Während



Grube Messel (Höhenlinienskizze). Kartierung der nachgewiesenermaßen fossilhöffigen und fossilträchtigen Gebiete. Die 1981 bekannte Fläche hat sich durch die Ergebnisse neuerer Grabungen bis 1987 in den gesamten Zentralteil der Grube ausgedehnt.

auf der einen Seite der Müll angefahren werden soll, könnten auf der anderen Seite, direkt daneben noch Grabungen laufen. Soweit der Gedankengang. Da aber in der Kiesschicht der Deponie ständig rund 15.000 bis 20.000 Kubikmeter Wasser gehalten werden müssen und die Grabungsstellen der Paläontologen 3 Meter darunter liegen, wird eine beide Teile trennende Spundwand quer durch die Grube nötig. Ob sie technisch machbar ist, müssen wir bezweifeln, denn: Sowohl das Oberbergamt als auch in seinem "fachlichen Fahrwasser" Ministerpräsident Wallmann und Umweltminister Weimar behaupten ja, die Sicherheit der Grabungsmannschaften sei durch die ständige Gefahr von Ölschieferbewegungen nicht gewährleistet. Kann dann aber eine mehrere hundert Meter lange Spundwand überhaupt auf Dauer dicht halten? Entweder sie hält dicht und die angeblichen "Rutschungen" finden in Wirklichkeit nicht im behaupteten Maß statt, oder sie hält nicht dicht und an den "Rutschungen" ist was dran!

Besonders hier, bei der Gegenüberstellung der von den gleichen staatlichen Stellen und Deponiebefürwortern benutzten Argumente hinsichtlich der "Rutschungen" und der "Kompromißgebiete" wird deutlich, wie widersprüchlich aus Absicht oder fahrlässiger Unkenntnis argumentiert wird.



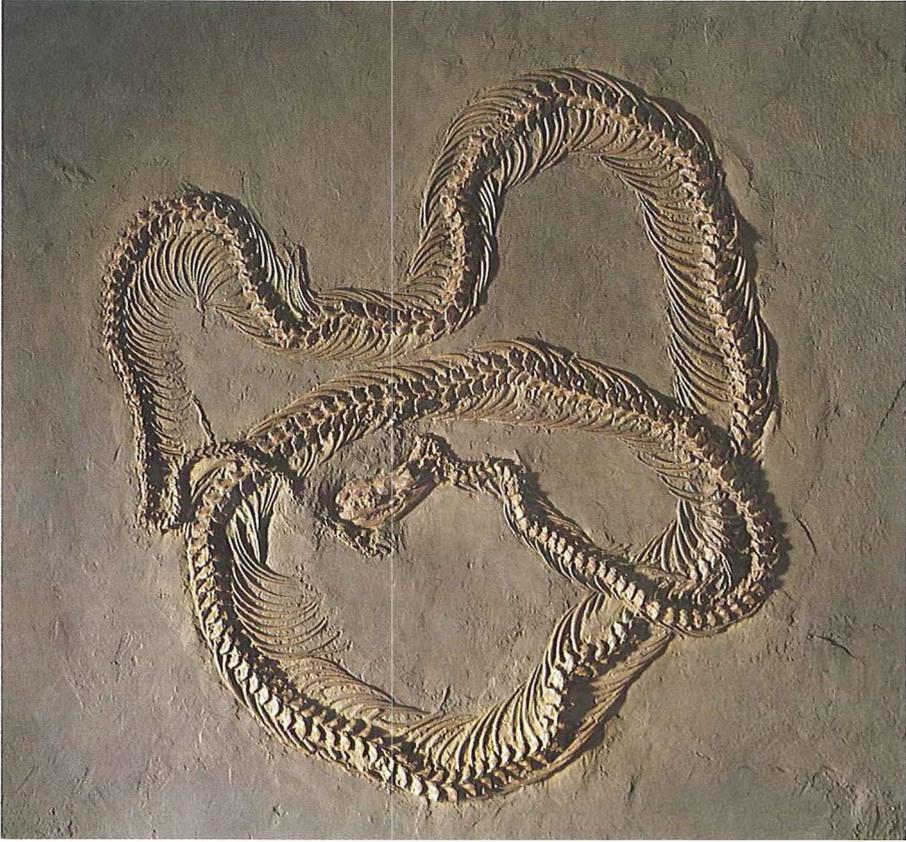
Grube Messel (Höhenlinienskizze) mit den laut Gutachten der Bundesanstalt für Geowissenschaften (1981) bewegungsgefährdeten Ölschieferarealen (1); vergleiche: Grabungsgebiet am Nordhang und diese Karte. Die damals noch im Nordwesten eingezeichnete Ytong-Bruchhalde (2) ist bis heute bereits um mehr als 200 Meter Richtung Süden und Grubenmitte angewachsen (skizzenhaft nach Luftbilddauswertung als durchbrochene Punktstruktur eingetragen, 3).

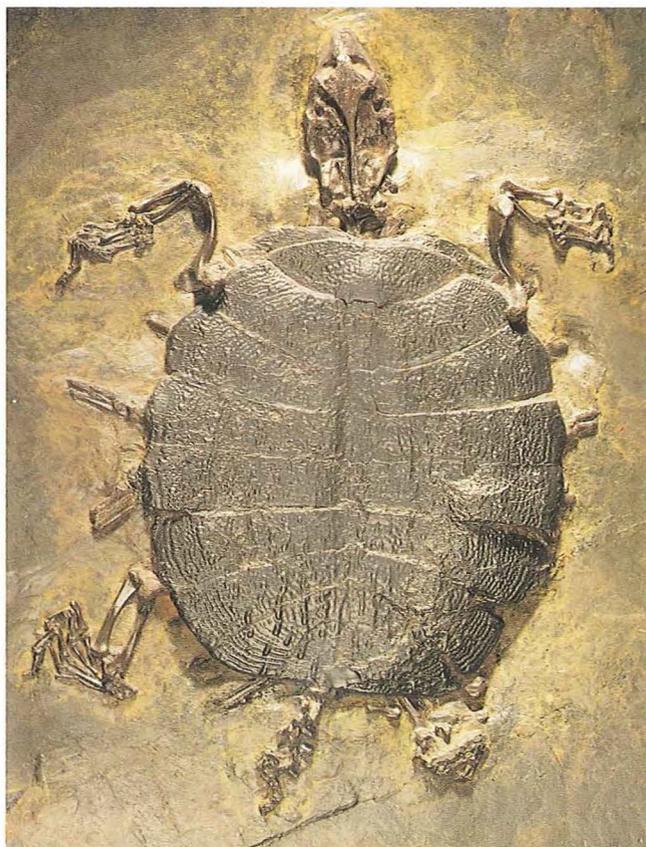
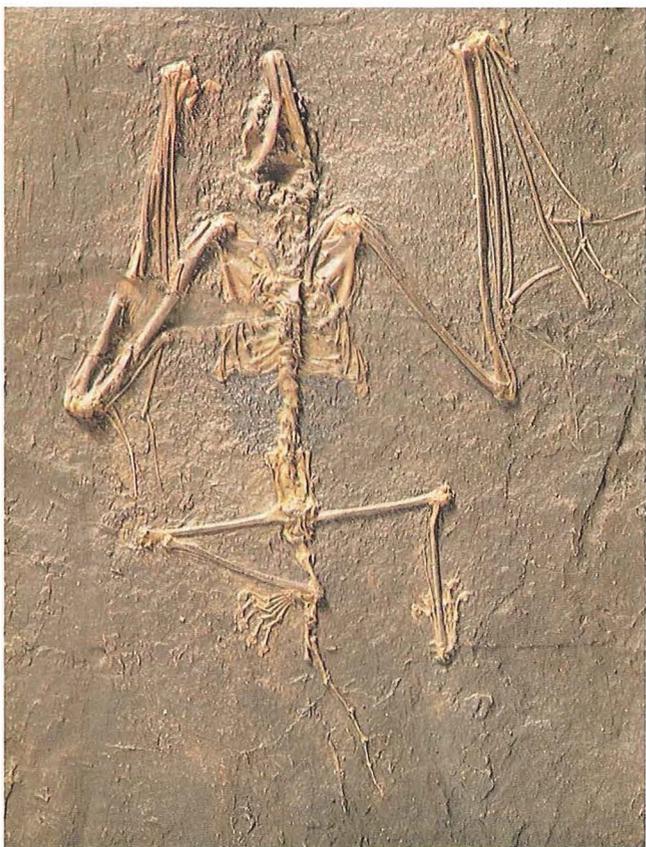
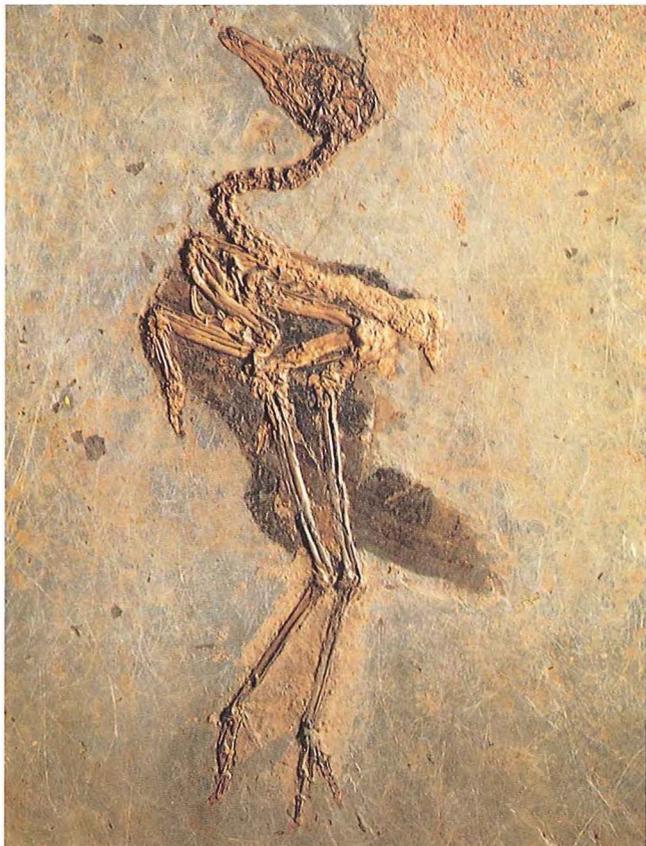
Farbtafel S. 16:

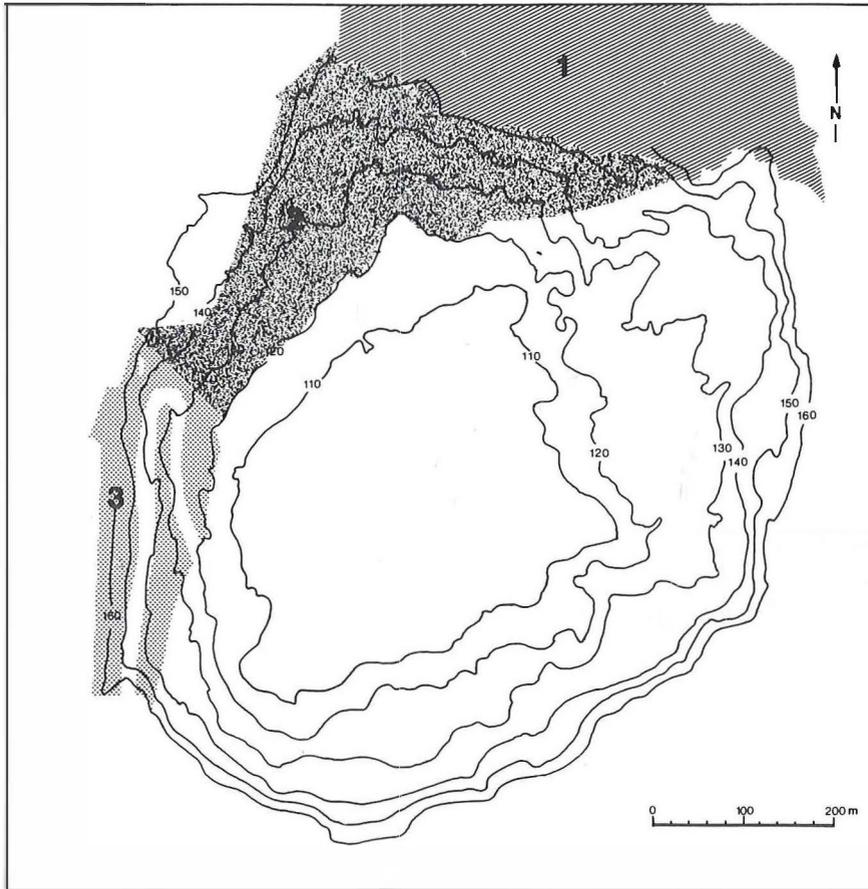
Die in Messel gefundenen Schlangen sind in der Mehrzahl recht klein; nur wenige Exemplare erreichen Längen über 150 cm. Sie sind mit den modernen Boas verwandt und haben sich unter anderem von kleinen Krokodilen ernährt (oben).

Farbtafel S. 16:

Krokodile waren mit ganz verschiedenen Arten in Messel vertreten. Kleine Exemplare mit nur wenigen Dezimetern Länge wurden ebenso gefunden wie Reste von Tieren mit ursprünglich 3 oder 4 Metern Länge, die den berühmten Nilkrokodilen sehr nahe gekommen sein dürften.







Farbtafel S. 17:

Zu den häufigsten Vogelfunden aus Messel gehören Rallen, eine eigene Vogelfamilie, die sich durch lange Stelzbeine auszeichnet. Diese Rallen haben am Rande der eozänen Seen auf dem Waldboden gelebt (oben links und rechts). Bisher wurden unter den zahlreichen Fledermausfunden schon acht verschiedene Arten nachgewiesen. Eine ganze Reihe der Exemplare ist mit "Hautschatten" erhalten, so daß direkte Rückschlüsse auf die Flügelkonstruktion möglich sind, und wurden mit gut erhaltenem Mageninhalt entdeckt (unten links). Schildkröten liegen in ganz verschiedenen Größen vor: Vom "Baby" mit nur wenigen Zentimetern Länge bis zu Exemplaren von 40 oder 50 cm. Die verschiedenen Arten dieser Wasser- und Sumpfschildkröten lassen sich schon auf den ersten Blick durch ihre unterschiedliche Panzerkonstruktion unterscheiden. Die Messeler Schildkröten haben sowohl in Südamerika als auch in Asien moderne, artverwandte Nachfahren (unten rechts). Charles Darwin, der Begründer der modernen Evolutionstheorie, hat gerade an Schildkröten - den Landschildkröten der Galapagos-Inseln - wesentliche Bausteine der Entwicklungsgeschichte erkannt!

Grube Messel (Höhenlinienskizze).

Vorgesehene Grabungsgebiete neben dem geplanten Deponiebetrieb:

1 = Grabungsgebiet am Nordhang der Grube, keine zeitliche Einschränkung und außerhalb des im Planfeststellungsbeschuß vorgesehenen Deponie-Areals gelegen; fast ohne Fossilien.

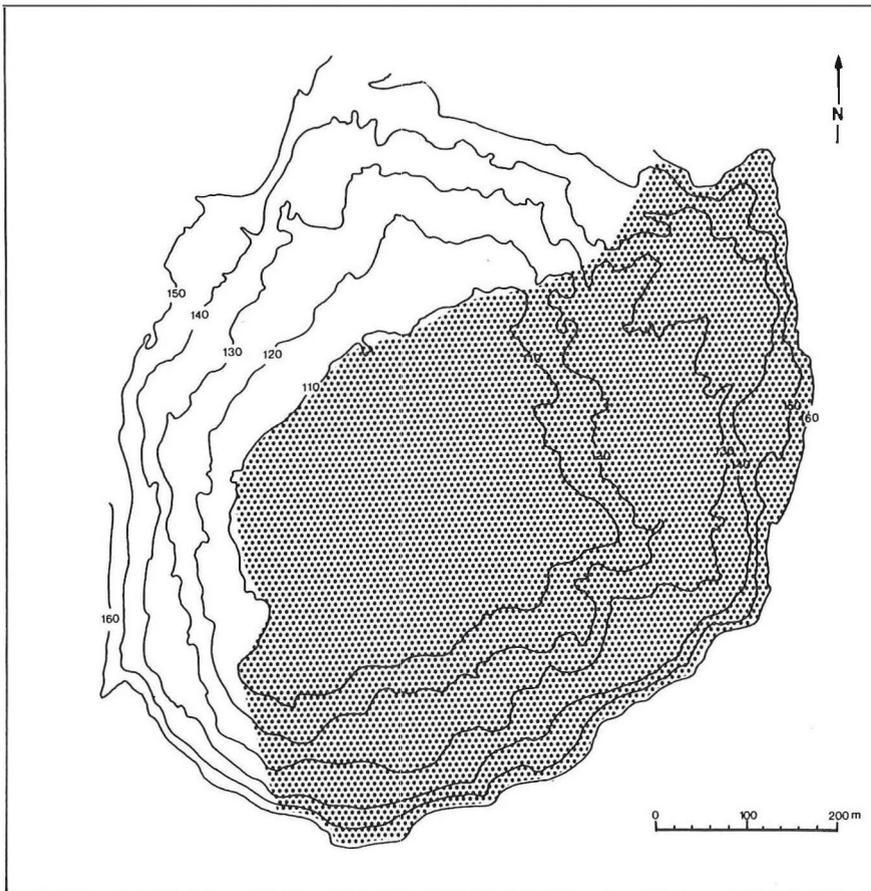
2 = Grabungsgebiet, garantiert für 20 Jahre am Nordwest- und Westhang; dieses Areal liegt unterhalb der großen Ytong-Bruchkippe und wird zum Teil bereits durch sie überlagert.

3 = verloren durch den Bau der Deponiestraße (weiße Fläche); am Nordrand dieses Bereiches sollten ursprünglich ebenfalls Grabungen durchgeführt werden.

Grube Messel (Höhenlinienskizze). Für die Anfangsphase vorgesehene Müll-Aufschüttungsgebiet (Gutachten der Bundesanstalt für Geowissenschaften von 1981).

"Nur der Müll rettet die Fossilien"

Seit Jahren wird durch die Deponiebefürworter mit den angeblich gefährlichen Ölschieferbewegungen argumentiert. Diese Ölschieferbewegungen könnten nur durch das Einbringen von Müll in den ehemaligen Tagebau langfristig gestoppt werden und nur dadurch wären die Grabungsmannschaften der Paläontologen vor Gefahren auf Dauer geschützt. Erst durch den Müll, so lautet das Fazit des zuständigen Oberbergamtes und des Zweckverbandes Abfallverwertung Südhessen, wird die Sicherheit für die Wissenschaftler geschaffen.



Ist das aber tatsächlich so? Die Auswertung der einschlägigen wissenschaftlichen Publikationen und der Beschreibungen sowohl aus der Bergbauzeit der Grube Messel als auch aus den Jahren danach lassen nur einen Schluß zu: Die tatsächlich möglichen und in geringem Umfang auch schon beobachteten Ölschieferbewegungen stellen keine Gefährdung der wissenschaftlichen Grabungen dar, aber sie werden von bestimmten Stellen dazu aufgebauscht.

Wir begründen das im wesentlichen mit 3 Thesen:

1. Wenn die Ölschieferbewegungen ohne aufwendige technische Sicherung tatsächlich eine Gefahr für die Grabungsmannschaften darstellen würden, so wären alle Grabungen von 1971 bis heute nicht verantwortbar gewesen.
2. Die "Rutschungen" in der Grube Messel sind Vorgänge, die einen Zeitraum von Monaten und Jahren in Anspruch nehmen. Bei dieser Art von Kriechbewegung ist die Vorstellung eines "Mensch und Material verschlingenden Erdbebens", wie sie u.a. vom Oberbergamt öffentlich vertreten wird, absurd.
3. Die gesamte Deponie—inklusive Drainageschicht und Sickerwasserschicht—wäre nicht verantwortlich, wenn die Planer tatsächlich "Rutschungen" im propagierten Ausmaß befürchten würden.

Da selbst die ausgewiesenen Grabungsgebiete im "Rutschungs-Bereich" liegen und andererseits die Paläontologen direkt unter der übersteilten Ytong-Bruchhalde, die tonnenschwer auf dem Ölschiefer aufliegt, graben sollen und dies auch schon seit Jahren unbeanstandet tun, kann die Warnung des Oberbergamtes, man müsse die Grube ohne Müllverfüllung mit Millionenaufwand an den "Wänden" abstützen, nicht gerade ernst genommen werden. Gerade hier liegt der Verdacht der Befangenheit einer Fachbehörde zugunsten einer politisch motivierten Planung auf der Hand, denn offensichtlich fehlen die sachlichen Voraussetzungen für die krassen Prognosen des Oberbergamtes. Die 1987 durchgeführten Klinometeruntersuchungen, d.h. die Messung der Ölschieferbewegungen, werden natürlich das Ergebnis bringen: "Der Ölschiefer bewegt sich". Aber das ist allen Beteiligten ohnehin schon lange klar. Man sollte sich nur davor hüten, eine geologische Selbstverständlichkeit zu übertreiben und für eine politisch motivierte Planung zu mißbrauchen.

Um es abschließend an einer politischen Aussage festzumachen, wie widersprüchlich hier die Argumentation ist, zitieren



wir Ministerpräsident Wallmann aus einem Brief vom 29. Juni 1987: "Ein zentraler Problempunkt ist die Grabungssicherheit ... Ungünstige felsmechanische Eigenschaften des Messeler Ölschiefers induzieren tiefgehende und großdimensionale Massenbewegungen an den Grubenhängen". Andererseits hält das Oberbergamt zukünftig sogar Fossilgrabungen "unter Tage", also unter dem Deponiekörper für möglich, quasi als Ausgleich für die verlorene "Freiluftfläche". Wie man beide Aussagen bewerten soll? Das ist in unseren Augen recht einfach: Entweder es gibt tatsächlich "tiefgehende", gefährliche Ölschieferbewegungen, dann ist die Inaussichtstellung eines "Unter-Tage-Baus" genauso unseriös wie die gemäß dem Planfeststellungsbeschuß geplante Einrichtung eines im Endstadium 70 Meter hohen Sickerwasserschachtes. Oder es gibt diese Ölschieferbewegungen nicht im behaupteten Ausmaß, dann kann auch obertägig ohne kostspielige Absicherungs- und Verfüllungsmaßnahmen gegraben werden, wie dies bereits seit 1971 geschieht, ohne daß es zu Unfällen kam.

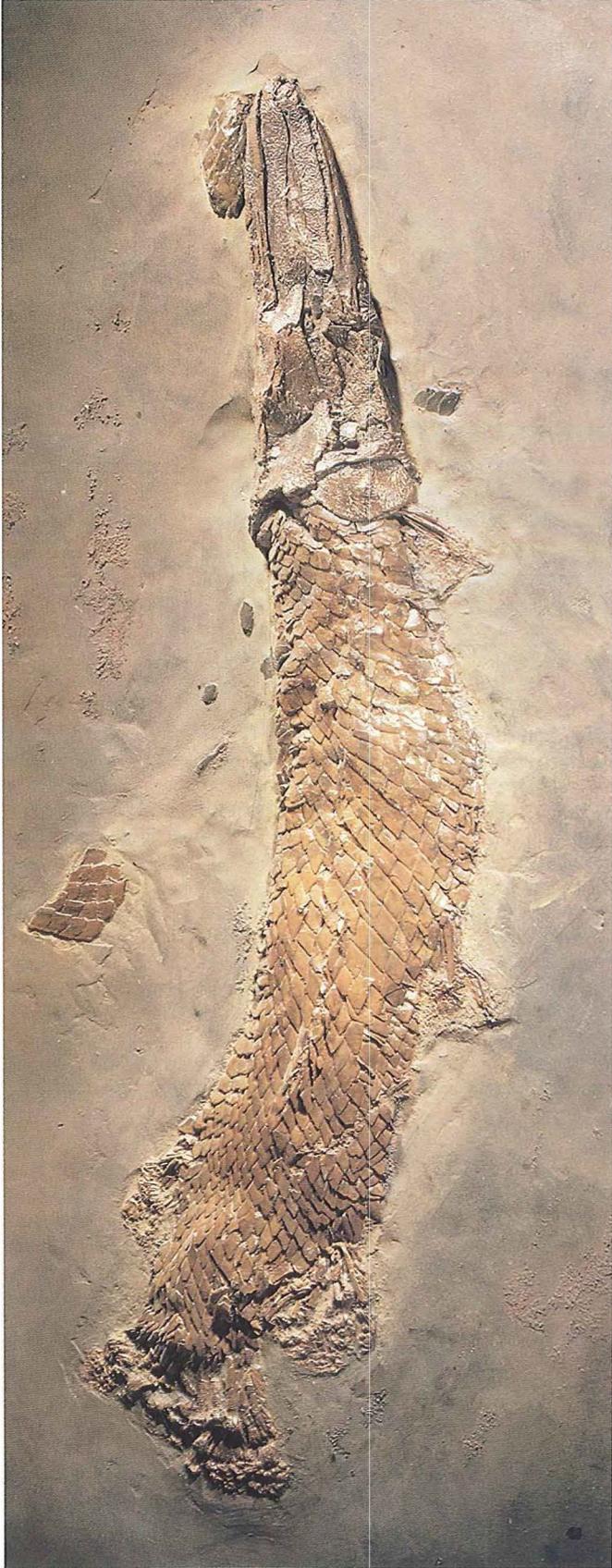
Dazu aber bedarf es politischer Entscheidungen, die jetzt vergleichsweise teuer bezahlt werden müssen, denn die Deponie in der Grube ist fast fertiggestellt. Während aber der Wald, reiner Wirtschaftswald übrigens, der für die Hochdeponie weichen mußte, wieder aufgeforstet werden kann, bleiben die Fossilien, sollte die Deponie in der Grube in Betrieb gehen, für immer unter dem Müll begraben. Und

Mitarbeiter der NAOM e.V. bei Grabungen auf der VI. Sohle, Juli 1987. Auch hier sollen die Wissenschaftler angeblich durch Ölschieferbewegungen gefährdet sein.

mit ihnen Erkenntnisse über die Erdgeschichten, die von unschätzbarem Wert sind.

Schon lange wird die Grube Messel in Fachkreisen und der Kulturwelt einhellig als einzigartige Fossilienfundstätte von Weltrang bezeichnet. Ihre Erhaltung liegt daher im öffentlichen Interesse. Die Alternative "gesicherte Abfallentsorgung oder Müllnotstand" stellt sich nicht. Denn die Müllfrage in diesem Raum läßt sich auf anderen Wegen lösen, die sogar teilweise bereits beschritten werden.

Nach unserer Meinung bildet die Diskussion um die Ölschieferbewegungen und ihre stellenweise unzulässige und unseriöse Übertreibung auch in den Medien einen zentralen Punkt in der Argumentation für die Deponie insgesamt. Nach dem Motto "Nur der Müll rettet die Fossilien" wird hier der Versuch unternommen, die allein aus politischen Erwägungen getroffene Entscheidung für die Mülldeponie Messel nachträglich mit "geologisch-paläontologischen Sachzwängen" zu untermauern. Das in dieser Diskussion federführende Hessische Oberbergamt stellt sich selbst damit kein gutes Zeugnis als glaubwürdige, amtliche Stelle aus - das belegen schon die offensichtlichen Widersprüche, in die sich diese Behörde selbst verstrickt.



Messel und die Gesetze

Außer den zahlreichen Sachargumenten, die gegen eine Mülldeponie Messel sprechen, gibt es auch starke rechtliche Bedenken gegenüber der Vorgehensweise der ehemaligen SPD-geführten Landesregierungen und den Plänen der jetzigen, CDU-geführten Regierung.

Nach eingehender Prüfung und Sichtung der von der Planfeststellungsbehörde der Deponie und den verantwortlichen Politikern selbst gemachten Äußerungen ergeben sich schwerwiegende Widersprüche und unserer Meinung nach gesetzeswidrige Unterlassungen in den Bereichen Denkmalschutz, Naturschutz und Völkerrecht.

Die Grube, der Denkmalschutz und die Behörden

In 16 Jahren Diskussion um das Schicksal der Grube Messel ist immer wieder der Denkmalschutz ins Feld geführt worden. Seit 1976 wurde sowohl im Hessischen Landtag als auch durch Verbände und Privatpersonen versucht, den Bau der Deponie durch die Anwendung des Hessischen Denkmalschutzgesetzes zu verhindern.

Mit dem Inkrafttreten des Hessischen Denkmalschutzgesetzes im Oktober 1974, als zum ersten Mal auch paläontologische Denkmäler mit in die Schutzbestimmungen einbezogen wurden, wäre eigentlich sofort die Einstellung eines Paläontologen in der zuständigen Fachbehörde, also dem Landesamt für Denkmalpflege, fällig gewesen. Tatsache ist aber, daß bis heute keine Anstrengungen durch das eigentlich gesetzlich dazu verpflichtete Landesamt für Denkmalpflege unternommen wurden, die paläontologische Denkmalpflege sowohl personell als auch fachlich im Sinne des Denkmalschutzgesetzes auszuführen.

Da schon im Mai 1976 der damalige Kultusminister Hans Krollmann, SPD, gleichzeitig "oberster Denkmalschützer",

Zu den häufigsten Fischarten in Messel gehören die Schlammfische (rechts) und die Knochenhechte (links). Beide sind Raubfische und kommen in leicht veränderter Form noch heute in Mittelamerika und im südlichen Nordamerika vor.

Für beide Arten ist ein knöchernes Schuppenkleid kennzeichnend. Die größten Exemplare maßen bis zu 70 cm. Ihre außerordentliche Größe setzt relativ große, freie Gewässer voraus, also mehr als nur den ezänen See Messel. Vermutlich gelangten die Fische über einen Abfluß des Messeler Sees stromauf aus anderen benachbarten Gewässern hierher und kamen im sauerstoffarmen Wasser um.

im Landtag zur Deponieplanung in Messel kategorisch feststellte, Zitat: *"Die Deponie ist eine Tatsache, die im Planfeststellungsverfahren rechtlich festgeschrieben werden wird ..."* liegt außerdem der Schluß nahe, daß aus politischen Gründen — ganz im Sinne der damaligen SPD-Politik — der Kultusminister die Stellungnahme seiner eigenen Fachbehörde, des Landesamtes für Denkmalpflege, zum Thema *"Denkmalschutz der Grube Messel"* bewußt verhindert hat. Die Fachbehörde trifft der Vorwurf, daß sie sich trotz ihrer gesetzlich verankerten Pflicht einzuschreiten vom Kultusministerium hat ausschalten lassen. Das gelang durch einen von Krollmann und Landesamts-Chef Prof. Kurt Kiesow, FDP, als legal angesehenen "Trick":

Im Planfeststellungsverfahren Messel nahm die oberste Denkmalschutzbehörde, also der Kultusminister selbst, formal und zum Schein die Aufgaben der Denkmalfachbehörde wahr und holte sich über sechs Jahre, von 1975 bis 1981, vereinzelt fachlichen Rat beim Hessischen Landesmuseum Darmstadt. Noch 1984 ließ die Nachfolgerin Hans Krollmanns im Amt, die damalige Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Frau Dr. Vera Rüdiger, verlauten, Zitat: *"Die fachbehördliche Wahrnehmung der Interessen der paläontologischen Grabungen erfolgte durch die Geologisch-Paläontologische Abteilung des Hessischen Landesmuseums Darmstadt"*.

Man entthob also das Landesamt für Denkmalpflege der Aufgabe, gemäß dem Hessischen Denkmalschutzgesetz in die Planfeststellung der Deponie in Messel durch die eigentlich zwingend gebotene Unterschutzstellung der Grube einzugreifen — d.h. negativ einzugreifen im Sinne der damaligen SPD-Politik — indem der Kultusminister anstelle der gesetzlich vorgesehenen Fachbehörde agierte und sich via Landesmuseum Darmstadt das Deckmäntelchen der *"fachbehördlichen Wahrnehmung"* umhängte. Das ist nicht nur ein formeller Verfahrensfehler in der Planfeststellung, sondern schlicht und ergreifend die Umgehung des Hessischen Denkmalschutzgesetzes mit unlauteren, ungesetzlichen Mitteln. Die Verantwortlichen im Landesamt für Denkmalpflege haben sich durch die unwidersprochene Ausschaltung damit zu Komplizen der Deponieplaner machen lassen und sich hier als untaugliche Hüter des Hessischen Denkmalschutzgesetzes erwiesen. Und dies um so mehr, als im Haushaltsplan des Landes Hessen 1984 bereits ein Paläontologe für das Landesamt vorgesehen und bewilligt war, dessen Einstellung aber durch das Landesamt selbst verhindert wurde.

Diese rechtlich unverantwortbare Situation hat im Sommer 1987 auch den Denkmalbeirat des Landkreises Darmstadt-Dieburg bewogen, als erstes Gremium dieser Art in Hessen der obersten Denkmalschutzbehörde offen zu widersprechen. Mit der Außerkraftsetzung des Hessischen Denkmalschutzgesetzes im national und international beachteten Fall Messel ist nicht nur par excellence die Möglichkeit vorgeführt, daß staatliche Organe mit Hilfe ihrer politischen Repräsentanten und hochrangigen Beamten unbemerkt die selbst erlassenen Gesetze mißachten können, sondern auch daß ein Stück Glaubwürdigkeit in die staatlichen Organe selbst verloren geht.

Im Kultusministerium war man sich übrigens sehr wohl der Geltung des Denkmalschutzgesetzes und seiner Wirkung bewußt — falls es im Fall Messel verfassungsgemäß angewendet worden wäre. Dazu heißt es in einem vom 18. August 1977 datierten Schreiben:

"Daß eine Ausweisung als Grabungsschutzgebiet ... die Einrichtung einer Mülldeponie in Frage stellen würde".

Das ist leider nicht das einzige peinliche Zitat. Um den Schein zu wahren, wurden in Zusammenarbeit mit der obersten Denkmalschutzbehörde "Kompromisse" ausgearbeitet. Sie sollten über die völlige Untätigkeit des Landesamtes für Denkmalpflege hinwegtäuschen.

Die Grube Messel ist aber nicht nur im Sinn eines Bodendenkmals wegen der Fossilien schutzwürdig, sondern auch als Industriedenkmal: Als einer der bedeutendsten aufgelassenen Tagebaue dokumentiert sie in ihrer heutigen Erscheinungsform ein Stück deutscher Wirtschaftsgeschichte. Ihr Wert als Denkmal deutscher Wirtschaftsgeologie und Bergbaugeschichte ist beachtlich.

Messel als sekundäres Biotop

Sicherlich ist die Grube Messel eine von Menschenhand künstlich geschaffene Landschaft. Aber gerade Messel ist eines der wenigen Beispiele dafür, daß der Mensch durch wirtschaftlich bedingte Umweltveränderung eine ungewöhnliche Lebensvielfalt schafft anstatt sie zu reduzieren oder zu vernichten!

Gerade die Tatsache, daß sich im Bereich der Grube durch den 70 Meter tiefen Eingriff ein eigenes "Kleinklima" entwickeln konnte und auf dem von der Umgebung völlig verschiedenen Boden - fast ausschließlich Ölschiefer und dessen Verwitterungsprodukte - es zur Ansiedlung seltener Pflanzenarten kam, macht Messel in Verbindung mit dem Vorkommen einer ganzen Reihe sonst in Südhessen

kaum noch anzutreffender Tierarten, vor allem seltener Vögel, Amphibien und Insekten, zueinem schützenswerten "Biotop aus zweiter Hand". Man kann die Grube quasi als ein in sich geschlossenes Tal betrachten, abgeschirmt von der zersiedelten und mit monotonen Wirtschaftswäldern bestandenen Umgebung. Angesichts der zunehmenden, von Kommunen, Städten und Landesregierungen durchgeführten Schutzmaßnahmen für "Stadtbiotope" oder alte Kulturlandschaften bleibt auch unter diesem Gesichtspunkt die Zerstörung der Grube unverständlich.

Messel und der Naturschutz

Die aufgelassene Grube Messel als ehemaliger Tagebau ist laut deutscher Behördendefinition ein "Landschaftsschaden", der im Sinn eines aktiven Naturschutzes rekultiviert werden muß. Diese grundsätzliche Definition ist natürlich im Gedankengang korrekt. In den meisten Fällen stillgelegter Tongruben, Sandgruben oder anderer Tagebaue ist deren Rekultivierung sinnvoll.

Im Fall Messel wurde die Rekultivierung aber von Anfang an mit Erlaubnis des Oberbergamtes zurückgestellt - die Eigentümerin der Grube, die Ytong AG, hätte nach 1971 die Rekultivierung auf ihre Kosten durchführen müssen - da man die Grube ja in naher Zukunft ohnehin als Deponie nutzen wollte.

Nun hat sich aber die von Menschenhand künstlich geschaffene Grube seit ihrer Stilllegung 1971 nicht nur zu einem sekundären Biotop entwickelt, das gewiß schutzwürdig im Sinne des Naturschutzes ist, sondern der Ölschiefer als solcher stellt auch ein Naturdenkmal dar. Dazu führt das Hessische Naturschutzgesetz vom 1. Januar 1981 in Paragraph 14 aus:

"Naturdenkmale sind rechtsverbindlich festgesetzte Einzelschöpfungen der Natur, deren besonderer Schutz

1. aus wissenschaftlichen, naturgeschichtlichen oder landeskundlichen Gründen oder

2. wegen ihrer Seltenheit, Eigenart oder Schönheit erforderlich ist."

Die parlamentarischen Bemühungen der CDU im Hessischen Landtag, die Grube Messel nach den Bestimmungen des Hessischen Naturschutzgesetzes in ihrer damaligen Erscheinung zu erhalten, wurden vom SPD-Umweltministerium am 21. Januar 1981 abgelehnt.

Begründung: Die Grube Messel sei kein Naturdenkmal, weil

— die Fossilien nur an wenigen Stellen in nennenswerter Zahl im Ölschiefer vorkämen und weil

— nach den Bestimmungen des Reichsnaturschutzgesetzes man kein Objekt unter

Der Sachzwang der 45 Millionen

Ein immer wieder gebrachtes Argument gegen die vollständige Unterschutzstellung der Grube Messel als Naturdenkmal oder zu Grabungszwecken als "Bodendenkmal" war und ist - und dies im Laufe der Jahre mit immer weiter gestiegenen Summen - der "finanzielle Sachzwang". Es ist natürlich korrekt, daß bereits 1975 nach dem Kauf der Grube für runde 10 Millionen DM ihre Freihaltung allein für wissenschaftliche Zwecke außergewöhnlich teuer gewesen wäre - im Sinn des damaligen und leider auch heute noch verbreiteten Kulturverständnisses. An dieser Situation hat sich bis 1987 eigentlich nur so viel geändert, daß es nun keine 10 Millionen mehr sind, die "in den Wind geschossen" wären, sondern rund 45 Millionen DM. Dennoch war und ist der Versuch der damaligen grün-roten Hessischen Landesregierung, die Grube aufzukaufen und den ZAS zu entschädigen, haushaltspolitisch vertretbar und aus kulturpolitischen Gründen sogar zwingend. Dabei macht die finanzielle Verantwortung an der Landesgrenze nicht Halt. Wir zitieren in diesem Zusammenhang eine Passage aus "Archäologie in Deutschland", das sich in seiner dritten Ausgabe 1987 zum wiederholten Mal mit Messel auseinandersetzt und damit inhaltlich dem Aufruf der Konferenz der Landesarchäologen folgt:

"In dieser Situation ist, bei allem Respekt vor der Kulturhoheit der Bundesländer, zu fragen, ob in einem solchen Fall, in dem es um die Zerstörung oder Rettung eines Naturdenkmals von nicht allein nationaler, sondern unbestritten internationaler Bedeutung geht, nicht doch die Bundesregierung verpflichtet ist, sich einzuschalten - wenn möglich, vermittelnd; wenn nötig, auch deutlicher mit Hinweis auf den internationalen Schaden, den hier ein einzelnes Bundesland anzurichten droht. Im Hause des Bundesinnenministers ist die Geschäftsstelle des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz angesiedelt; es wäre also nichts weniger als angemessen, wenn sich Innenminister Friedrich Zimmermann als "Schirmherr" des Denkmalschutzes in der Bundesrepublik der Sache annähme. Schließlich ist die Bundesregierung auch aktiv geworden, als es darum ging, das Evangelium Heinrichs des Löwen zu erhalten, und beanspruchte dafür Kompetenz, weil anders "nationales Kulturgut" verloren gegangen wäre. Warum darf dasselbe nicht für die Grube Messel gelten? Mehr noch: Das Evangelium wäre ja nicht "verloren" gewesen, wenn es künftig eine Bibliothek in London oder New York gehütet hätte; die Grube Messel aber ist verloren, wenn sie nicht mit allen Mitteln davor bewahrt wird, zur kostbarsten Mülldeponie der Welt herabgewürdigt zu werden".

Naturschutz stellen könnte, in dem gleichzeitig nach Fossilien gegraben würde. Das Reichsnaturschutzgesetz bestimmt nämlich in seinem dritten Paragraphen, daß eine Unterschutzstellung natürlich auf die

Erhaltung des Objektes ausgerichtet ist. Da aber die Grabungen und somit die Veränderung des Objektes im öffentlichen Interesse seien, so das Umweltministerium, könne man daher nicht gleichzeitig die Grube unter Naturschutz stellen. Damit war der Gipfel eines juristischen Formalismus erreicht, der die ursprüngliche Intention des Gesetzgebers verkehrt: *"Bei der Grube Messel steht die Bergung der zweifelsfrei bedeutenden Fossilien im Vordergrund des öffentlichen Interesses, nicht jedoch die von Paragraph 3 Reichsnaturschutzgesetz allein abgedeckte Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes der Grube (Zitat aus der Antwort des Hessischen Umweltministeriums im Hessischen Landtag vom 21. Januar 1981)".* Abgesehen von dieser inhaltlich bodenlosen Verdrehung bediente man sich im Umweltministerium aber eines faulen Tricks.

In der eben im Ausschnitt zitierten Antwort vom 21. Januar 1981 bemühte man die Bestimmungen des Reichsnaturschutzgesetzes, das durch das Umweltministerium selbst bereits durch die Verkündung des Hessischen Naturschutzgesetzes ab 1. Januar 1981 außer Kraft gesetzt war. Das Parlament wurde mit dem Zitieren eines ungültigen Gesetzes abgespeist, ohne daß die CDU-Opposition dies merkte oder merken wollte.

Mit dieser schlichtweg falschen Antwort des Umweltministeriums nahm man aber auch den Kritikern mit scheinbar abgesicherten juristischen Argumenten die Möglichkeit aus der Hand, in Sachen Naturschutz gegen den Planfeststellungsbeschluß vorzugehen.

Und weiter: Das Hessische Naturschutzgesetz läßt — nun im Gegensatz zum vorher gültigen Reichsnaturschutzgesetz — ausdrücklich Eingriffe in ein Naturdenkmal zu, wenn sie im wissenschaftlichen oder begründeten öffentlichen Interesse liegen.

Die von der Landesregierung gewählte Praxis, den rechtsverbindlichen Schutz der Grube Messel durch das Hessische Naturschutzgesetz zu verhindern, ist noch bedenklicher als ihr Verhalten beim Denkmalschutz.

Einzelargumente wie die angeprochene geringe Fossilführung des Ölschiefers oder die angebliche "Zerstörung" des Ölschiefers durch Grabungen (siehe unsere Bilder) brauchen wohl kaum ernsthaft diskutiert zu werden.

Wie beim Denkmalschutz der Kultusminister so war beim Naturschutz der Umweltminister offenbar bereit, aus Kabinetts- und Parteiräson seine ureigensten Aufgaben zu vergessen.

World Heritage List— Messel, die UNESCO und die Landesregierungen

„Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt“.

So lautet der Titel eines völkerrechtlich verbindlichen Abkommens, dem die Bundesrepublik Deutschland im Rahmen der UNESCO 1977 beitrug.

Das Abkommen fordert alle Mitgliedstaaten auf, der UNESCO im Rahmen ihrer eigenstaatlichen Organisationsformen alle bedeutenden Kulturgüter und Naturschätze von *„universellem“* Wert über ihre jeweils zuständige Regierung zu melden und zur Aufnahme in die Liste des *„Kultur- und Naturerbes der Welt“* vorzuschlagen.

Trotz verschiedener Vorstöße im Deutschen Bundestag, im Hessischen Landtag, trotz verschiedener Anrufungen und Petitionen durch Verbände und Privatpersonen, die immer wieder auf die Geltung dieses Abkommens für Messel hinwies, hat sich keine Hessische Landesregierung bisher aufrufen können, die Grube der Bundesregierung vorzuschlagen. Kein Wunder, denn das Ergebnis wäre ebenso unerwünscht wie im Fall von Denkmalschutz und Naturschutz!

„Eindeutig ist, daß solche Gebilde wie die Grube Messel durch das Abkommen geschützt werden sollen vor jeder Art von Zerstörung ...“. So äußerte sich öffentlich ein führender Völkerrechtler der Bundesrepublik. Aber selbst auf die Bemühungen der UNESCO (1980) hin, die die Hessische Landesregierung zum Tätigwerden aufforderte, ist bisher nichts passiert. Letztlich berufen sich alle angerufenen Behörden, vom Bund bis zum Europäischen Parlament, das sich im September 1987 mit einer entsprechenden Petition beschäftigte, auf die Kulturhoheit des Landes Hessen. Die Landesregierung müsse vorschlagen. Und die tat es bisher nicht und wird es nach dem Regierungswechsel erst recht nicht tun.

Aber im Verständnis des UNESCO-Abkommens ist allen Beteiligten eines bisher entgangen: Es existiert über die Kulturhoheit der Länder hinaus sehr wohl eine Zuständigkeit des Bundes in diesem Fall. Die deutsche Übersetzung des Abkommens, die keine amtliche Übersetzung ist, da Deutsch nicht zu den Vertragssprachen der UNO zählt, spricht von der *„Aufgabe“* der Kulturgüterfassung, die englische und französische dagegen von *„duty“* und *„l'obligation“*, also der *„Pflicht“*. Außerdem verpflichtet die Hessische Verfassung, Artikel 67, die Hessische Landesregierung über das *„bundesfreundliche“* Verhalten hinaus zu

einem *„völkerrechtsfreundlichen“* Verhalten.

Obwohl juristisch die Hessische Landesregierung durch niemanden gezwungen werden kann, das UNESCO-Abkommen nach Buchstaben und Sinn zu erfüllen, indem die Grube Messel zur Unterschutzstellung vorgeschlagen wird, schadet die Hessische Landesregierung durch ihre bisher negative Einstellung dem Ruf der Bundesrepublik als verantwortungsvoller Kulturland erheblich.

Über die landespolitische Ebene hinaus wird auch die Glaubwürdigkeit der Bundesregierung in Hinblick auf völkerrechtlich verbindliche Verträge in Frage gestellt.

Messel und die Parteien im Landtag

Wir beschränken uns darauf, die veröffentlichte Meinung der an der *„Affäre Messel“* beteiligten Parteien zu skizzieren. Vollständig kann das nicht sein, denn es sind vier politische Parteien auf verschiedenen Handlungsebenen und zahlreiche einzelne Politiker betroffen.

Die CDU

Im Hessischen Landtag vertritt die CDU, damals in der Rolle einer geübten Oppositionspartei, anfangs zunächst eine äußerst kritische Haltung gegenüber der Errichtung der Mülldeponie Messel; das wird in ihren veröffentlichten Stellungnahmen und Diskussionsbeiträgen deutlich, wobei die Fossilienfrage im Vordergrund steht und die technischen oder umweltbedingten Bedenken nur zweitrangig behandelt werden. Die parlamentarische Aktivität unter der inhaltlichen Federführung des Umweltpolitischen Sprechers der CDU, des Abg. Nolte griff akkurat sowohl inhaltliche als auch juristische Problempunkte auf. Ihr ablehnende Position behielt die CDU auch bei, als nach den Kommunalwahlen von 1977 sowohl in Frankfurt als auch im Landkreis Darmstadt-Dieburg die Mehrheiten gewechselt hatten und es dort zu CDU-geführten Regierungen kam, die nun ihrerseits eine von der SPD in die Wege geleitete Abfallpolitik auf kommunaler Ebene weiterführen mußten. Oppositionsführer Milde, gleichzeitig im Kreistag Darmstadt-Dieburg engagiert, ließ noch am 13. April 1977 im Landtag verlauten, er sehe nicht *„irgendeine Veranlassung, von dem uneingeschränkten Nein zur geplanten Großmülldeponie abzugehen“*. Wann der Schwenk der Landtags-CDU zugunsten der Mülldeponie kam, ist aus den Landtagsunterlagen heraus nicht

ergründbar. Im August 1980 wurde noch die Forderung auf Unterschutzstellung der Grube erhoben, im März 1981 hatte man sich mit der Errichtung der Deponie abgefunden und gab die Oppositionsrolle in Sachen Messel auf. Die Befürwortung der Mülldeponie *„Grube Messel“* unter Beachtung der von der SPD-Regierung den Paläontologen in Aussicht gestellten *„Kompromisse“* wurde deutlicher und schärfer seit 1984, seit die Grünen den Schwenk der SPD erreicht hatten und die Grube nun von der Landesregierung gerettet werden sollte. Jetzt, 1987, strebt die CDU als Regierungspartei laut den Koalitionsvereinbarungen mit der FDP die schnellstmögliche Inbetriebnahme der Deponie an, um den angeblichen Müllnotstand zu verhindern.

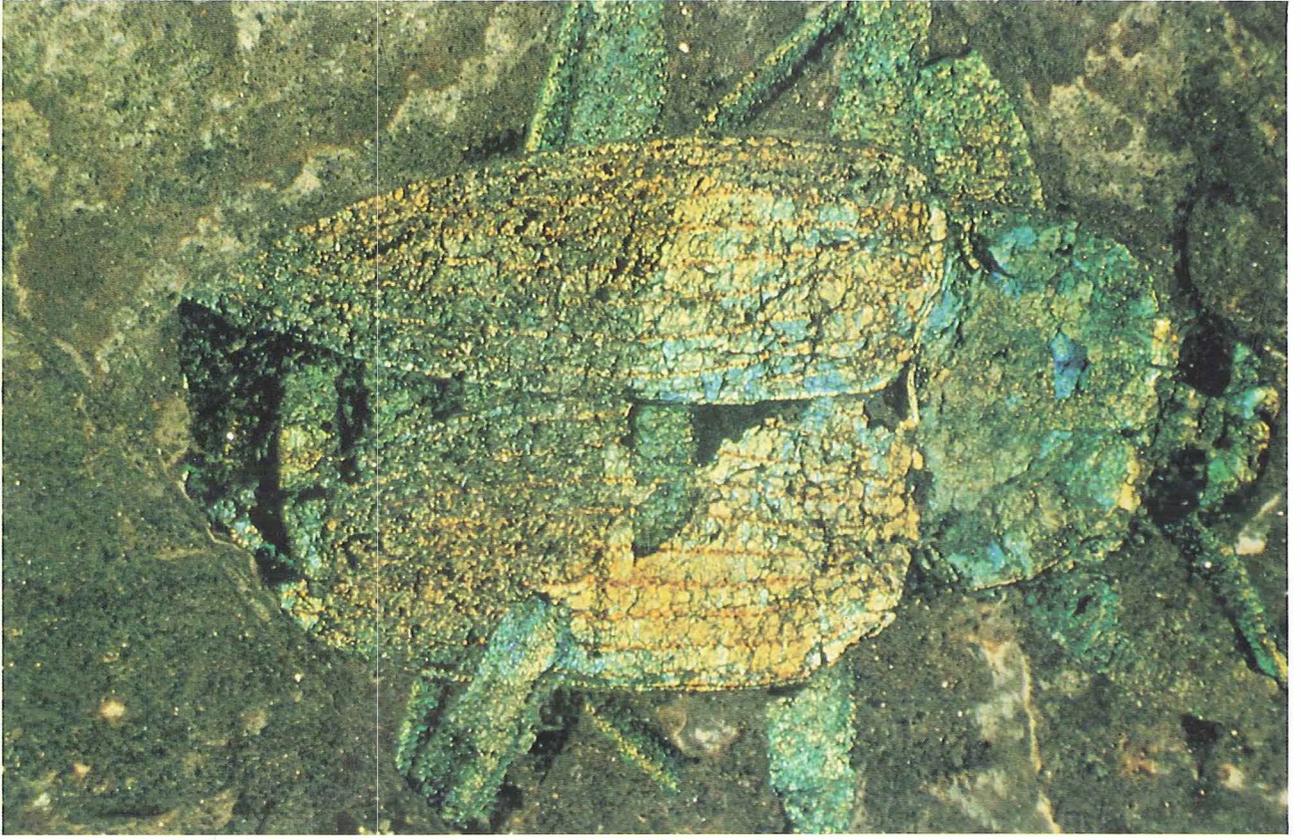
Die SPD

Die SPD stellte bis 1985 bzw. 1987 beide für Messel zuständigen Minister: Den Kultusminister bzw. Minister für Wissenschaft und Kunst und den Umweltminister. Sie vertrat ebenfalls zu Anfang eine klare Position: Die Befürwortung und Betreuung der Einrichtung der Mülldeponie Messel. Sie vertrat diese Position bis zu dem Tag des Jahres 1984, als ein Stillhalteabkommen mit den Grünen abgeschlossen wurde, in dem strikt die Erhaltung der Grube Messel als Denkmal vereinbart war. Der lange beschworene Müllnotstand sollte ab diesem Zeitpunkt mit anderen Mitteln und Konzepten, sich ergebend aus dem von den Grünen initiierten Abfallbeseitigungsgesetz des Jahres 1984 gelöst werden. Die Aufhebung des Sofortvollzuges des Planfeststellungsbeschlusses durch die Landesregierung, die wenige Monate später vom Verwaltungsgerichtshof in Kassel wieder zurückgenommen wurde, war ein Ergebnis der neuen Politik. Nach dem Ende der rot-grünen Koalition hat die SPD in der letzten Messel-Debatte im Hessischen Landtag (13. Mai 1987) nicht mehr eindeutig Stellung genommen. Ihre Haltung heute, August 1987: Da der wissenschaftliche Wert überraschend seit 1981 gestiegen ist (!), müsse die Grube freigehalten werden.

Farbtafel S. 24:

Der Farbglanz, den gerade frisch entdeckte Käfer im Messeler Ölschiefer aufweisen, läßt sich leider nicht konservieren. Diese Funde sind in ihrer Farbenprächtigkeit aber fast die einzigen Fossilien, deren originaler Anblick allein den Ausgräbern vorbehalten bleibt.

In Messel wurden schon größere Mengen Insekten gefunden, vor allem an Land lebende Käfer (insgesamt über 100 Arten). Daneben sind aber auch Ameisen und Spinnen bekannt geworden. Äußerst selten sind dagegen im Wasser lebende Insekten, ein deutlicher Hinweis auf die Lebensfeindlichkeit des Messeler Sees.



Die FDP

Die FDP, bis 1982 und heute wieder in der Regierung, vertreten durch den Minister für Wissenschaft und Kunst Dr. Gerhardt, hielt sich vor ihrer Regierungsbeteiligung auffallend zurück, plädierte letztlich aber für die Deponie. Ihre Haltung heute: Deponie ja, unter verbesserten "Kompromißbedingungen" für die Paläontologen.

Die Grünen

Seit Gründung der Grünen stand fest: Die Verhinderung der Mülldeponie Messel ist zentraler Bestandteil grüner Abfallpolitik. Die seit 1984 geplante Unterschutzstellung der Grube unter Federführung der SPD ging den Grünen sogar zu langsam: Man machte den SPD-Kollegen im Wissenschaftsministerium Dampf. Trotzdem bleibt aus heutiger Sicht festzuhalten: Es wurden im Landtag keine parlamentarischen Anstrengungen unternommen, die Grube nach dem Denkmalschutzgesetz, dem Naturschutzgesetz

Vereinbarung zwischen SPD und Grünen für die 11. Legislaturperiode („Tolerierungsabkommen" vom 4. Juni 1984), Zitat (S. 23):

Grube Messel

1. Die Grube Messel wird nicht mit Hausmüll, Gewerbemüll, Sperrmüll oder MVA-Schlacke verfüllt.

Das Abkippen von YTONG-Bruch in die Grube ist zu unterbinden.

2. Die Grube Messel wird als Kulturdenkmal erhalten und deshalb unter Grabungsschutz gestellt und unbefristet als Grabungsgebiet ausgewiesen. An den Kosten, die für die Erhaltung als Grabungsgebiet entstehen, wird sich das Land Hessen angemessen beteiligen.

3. Die paläontologische Nutzung der Grube ist finanziell, rechtlich und technisch zu sichern.

Zur Vorbereitung eines Grabungsplans wird eine Studie in Auftrag gegeben, die untersucht, welche Maßnahmen notwendig sind, um das Grabungsgebiet Messel auf Dauer zu erhalten und die Grube zu rekultivieren.

4. Der Planfeststellungsbeschluß ist spätestens mit Inkrafttreten des novellierten Hessischen Abfallgesetzes aufzuheben. Der Entwurf eines Änderungsgesetzes wird schnellstmöglich, spätestens nach der Sommerpause, im Hessischen Landtag eingebracht.

Das Land wird dem Träger die infolge der geänderten Planung tatsächlich entstandenen, nicht anderweitig verwertbaren Aufwendungen ersetzen. Die Kosten dafür werden im Landeshaushalt zusätzlich bereitgestellt.

oder dem UNESCO-Abkommen unter Schutz zu stellen.

Das Verhalten der SPD während der rot-grünen Koalition ist aber im Nachhinein bezeichnend und — leider — konsequent: Der gezwungenermaßen mit den Grünen abgeschlossene Kompromiß speziell im Fall Messel ist inhaltlich von der SPD offenbar nie akzeptiert worden. Während sich Joschka Fischer als zuständiger Umweltminister um die Aufhebung des Sofortvollzuges des Planfeststellungsbeschlusses mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln bemühte, wäre es — laut Koalitionsvereinbarung — die Aufgabe der SPD-Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Frau Dr. Vera Rüdiger, gewesen, mit Hilfe des Denkmalschutzes oder des UNESCO-Abkommens quasi „von der anderen Seite" die Deponiepläne zu Fall zu bringen. Das ist nicht einmal im Ansatz geschehen. Wie sollte es auch! Konnte man tatsächlich erwarten, daß die SPD, nachdem sie über 10 Jahre lang sich entgegen aller vorgetragenen kritischen Rechtspositionen über das Denkmalschutzgesetz hinweggesetzt hatte, nun unter dem Koalitionsdruck dazu durchringen würde, eben dieses Denkmalschutzgesetz ordnungsgemäß anzuwenden? Offenbar ließ die Führung der SPD zwar ihrem Bündnispartner in der Regierung mehr oder weniger freie Hand, gegen die Deponie Messel mit abfallpolitischen Argumenten vorzugehen, ließ die Grünen aber letztlich durch ihre eigene Untätigkeit im Denkmalschutzbereich auflaufen.

Trotz der mühsam erkämpften Koalitionsvereinbarung mit der SPD blieb den Grünen letztlich der Erfolg beim Kampf um Messel versagt. Sowohl die Aufgabenverteilung in der Landesregierung — Umweltministerium „grün", Ministerium für Wissenschaft und Kunst „rot" — als auch die Konzentrierung der „grünen" Politik fast ausschließlich auf die Argumente der Abfallwirtschaft und die — tatsächlich — möglichen Alternativen haben dazu geführt, daß die unserer Meinung nach zugkräftigen Argumente „Denkmalschutz", „Naturschutz" und „Völkerrecht = UNESCO-Abkommen" nicht nur im Landtag, vor allem aber vor Gericht nicht angewendet wurden.

Die Öffnungen der Grünen zu im positiven Sinn konservativen Werten, anfangs im Fall Messel vertreten durch die CDU, des Denkmal- und Naturschutzes muß mit Sicherheit noch fortgesetzt werden. Aber auch nach dem Regierungswechsel im April diesen Jahres haben sie sich im Hessischen Landtag nicht die Initiative nehmen lassen und mit neuen Argumenten die Unterschutzstellung der Grube Messel verlangt.

Wir sind empört ... Wissenschaftliche Proteste

Seit 1974 das Senckenberg-Museum in Frankfurt zum ersten Mal mit einem Memorandum die Öffentlichkeit und die Hessische Landesregierung noch vor dem Kauf der Grubedavor warnte, unbedacht aus einer der wichtigsten Fundstätten der Welt eine Mülldeponie zu machen, ist die Reihe der wissenschaftlichen Proteste und Resolutionen nicht mehr abgerissen. Bis zum Sommer 1987, der bisher letzten Protestwelle internationaler Institute und wissenschaftlicher Vereinigungen, wurden die Landesregierungen in Wiesbaden aus dem In- und Ausland immer wieder aufgefordert, von ihren Deponieplänen Abstand zu nehmen. Trotzdem wurde unbeirrt seit 1974 geplant, finanziert und gebaut. Die Liste der Proteste ist lang, zu lang, um sie hier zu veröffentlichen. Von Holland bis London, von den USA bis Australien reichen die Resolutionen.

Zuletzt nahmen sich etwa 100 Wissenschaftler aus einem Dutzend Nationen im April 1987 während des "Messel-Symposiums" der Sache an und verabschiedeten eine Resolution, die wir hier ungekürzt wiedergeben:

Resolution

Vom 9. - 11. April fand in Frankfurt am Main im Senckenbergmuseum ein schon lange geplantes Internationales Symposium über den neuesten Stand der Erforschung der süd-hessischen Fossilagerstätte Messel statt. An diesem Symposium beteiligten sich über 100 Wissenschaftler aus zwölf verschiedenen Nationen. Dabei wurde deutlich, daß Messel eine in diesem Ausmaß unerwartete Bedeutung für die paläontologische und geochemische Forschung auf der gesamten Erde zukommt. Herausragend sind insbesondere Erkenntnisse über die Biologie einer Tier- und Pflanzenwelt, wie sie vor rund 50 Millionen Jahren auf unserem Planeten lebte. Dieser auch für die Fachwissenschaft in seiner Qualität und Quantität neue Sachverhalt weist die Grube Messel als eine unverzichtbare Quelle wissenschaftlicher Erkenntnis für Generationen von Forschern aus.

Mit großer Bestürzung haben wir deshalb von Absichtserklärungen Kenntnis genommen, die Grube Messel nun endgültig in eine Mülldeponie zu verwandeln. Wir können eine solche Handlungsweise nicht verstehen und schon gar nicht billigen. Wir halten es für unbedingt notwendig, einer jeden Entscheidung die Sachverhalte, wie sie sich aus den neuen Gutachten und dem derzeitigen Kenntnisstand der Forschung ergeben, zugrunde zu legen. Es geht im Falle Messel nicht um ein spezifisch hessisches Problem, sondern um ein Erbe der gesamten Menschheit. Gerade in Deutschland sollte eine Entscheidung von solcher Tragweite mit dem nötigen Fingerspitzengefühl, mit politischem Weitblick und dem Bewußtsein einer Kulturnation getroffen werden.

Der Konzern und die Krise

Als 1971 zum ersten Mal die Pläne publik wurden, aus der Grube Messel eine Mülldeponie zu machen, da war der ehemalige Tagebau noch im Eigentum der Ytong AG. Deren Baustoffwerk liegt direkt neben der Grube.

Wie kam es aber dazu, daß eine Baustofffirma Eigentümerin eines Ölschiefertagebaus war?

Diese Geschichte beginnt im Jahr 1949. Damals, als die Ölschieferfirma "Paraffin- und Mineralölfabrik Messel GmbH" noch unter alliierter Aufsicht stand, schloß die Firmenleitung mit dem Ytong-Konzern in Schweden einen Lizenzvertrag ab, der die Verwendung der Ölschiefer-Schlackenhalde für die Herstellung von Bausteinen vorsah. Von 1952 bis 1962 wurden neben den Raffinerieanlagen mehrere Fabrikgebäude zur Bausteinerstellung hochgezogen. Im Laufe der fünfziger Jahre zeigte sich, daß die Entscheidung, nicht allein auf die Ölproduktion zu vertrauen, sondern parallel dazu ein Standbein in der florierenden Bauindustrie des deutschen "Wirtschaftswunders" aufzubauen, richtig war: Besonders der zunehmende Ölimport aus dem Nahen Osten ließ Ende der fünfziger Jahre den Ölschieferabbau unrentabel erscheinen.

Nachdem die Ytong die Messel GmbH "geschluckt" hatte und Anfang der sechziger Jahre bei der Produktion von Bausteinen auf die Verwendung von Sand anstelle der Ölschieferschlacken umstieg, da war nach dem Ende der Ölproduktion für industrielle Zwecke die Grube Messel im Prinzip ein nutzloses Grundstück geworden.

Interessant wurde die Grube erst wieder 1970/71, als bekannt wurde, daß sie als Mülldeponie für einen großen Teil Südhessens geplant war. Die Ytong AG mußte als Eigentümerin daran interessiert sein, denn dadurch bot sich die Möglichkeit, um die lästige und kostenintensive Rekultivierung herum zu kommen. Für die Pläne der Hessischen Landesregierung bot sich das "Superloch" geradz an. Zwischen 1971 und 1973 kam es also offenbar zu Verhandlungen zwischen der Ytong und dem Land Hessen, allerdings noch nicht zu einem Eigentumswechsel, denn im Frühjahr 1973 überschlugen sich die Ereignisse in der Ytong, die das ursprünglich wohl vorgesehene Konzept zunichte machten:

Die öffentliche Hand als Eigentümerin und damit eine wirksame Kontrolle, die Ytong als Betreiberin. Sie hätte zwar investieren müssen, wäre dadurch aber nicht nur um die Rekultivierung herum gekom-

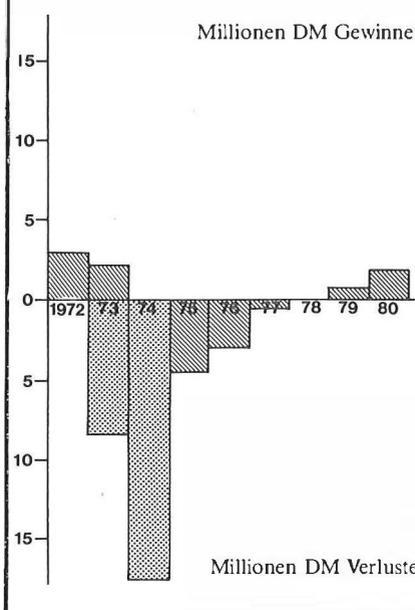
men, sondern hätte auf Dauer auch am aufstrebenden "Wirtschaftszweig Abfall" verdienen können.

Doch es kam anders: Schon 1971 war die Ytong millionenschwer in den Fertighaushersteller "ROLU Normenbau" eingestiegen, weil man sich neben den zu erwartenden Gewinnen auch ein zweites Standbein in der deutschen Bauindustrie schaffen wollte. Doch die Entwicklung der ROLU nahm einen anderen Verlauf als geplant: 1973 mußte die ROLU wegen gefälschter Bilanzen und einem völlig verfehlten Management Konkurs anmelden. Die Ytong als wichtigster Teilhaber der Firma war zu Zahlungen in Höhe von insgesamt etwa 36 Millionen DM gegenüber den Gläubigern verpflichtet. Auch für einen finanzkräftigen Konzern wie die Ytong machte diese Summe immerhin schon etwa ein Viertel des gesamten Jahresumsatzes aus.

Angesichts dieser Existenz der Ytong bedrohenden Finanzlage entschloß sich die Firmenführung 1973, nicht nur vorsorglich das Grundkapital und damit die Rücklagen zu erhöhen, sondern bemühte sich auch um den raschen Verkauf der Grube. Käufer wurde so 1973 nicht das Land Hessen, sondern die Firma Gelsenrot in Gelsenkirchen, für 9,9 Millionen

Statistik der Jahresbilanz der YTONG AG 1972 — 1980.

Der ROLU-Skandal führte zu starken Einbrüchen nach 1973. Ohne eine Erhöhung des Grundkapitals, die Auflösung fast aller Rücklagen und den schnellen Verkauf der Grube Messel wäre das Unternehmen von der Pleite bedroht gewesen (fiktive Verlustbalken 1973 und 1974).



DM. Die weitere Entwicklung des ROLU-Skandals zeigte dann nur zu deutlich, daß die Ytong ohne den hastigen Verkauf der Grube Messel - ohnehin schon angeschlagen durch die Baukrise 1974 - in existenzielle Schwierigkeiten gekommen wäre. Erst nach 1976 hatte sie sich ganz von der ROLU-Affäre erholt.

Der schon durchgeführte Verkauf der Grube an die Gelsenrot wurde aber vom Kreis Dieburg im Herbst 1973 durch Veragung der Bodenverkehrsgenehmigung gestoppt; man wollte die Grube in öffentlicher Hand sehen. Aber jetzt waren die Karten für das Land Hessen nicht so gut verteilt: Die Ytong war dringend auf Bargeld angewiesen, um ihre Krise durchzustehen. Die Einzelheiten der in den nach Herbst 1973 gelaufenen Verhandlungen des Dreiecks Ytong - Gelsenrot - Land Hessen sind uns nicht bekannt. Daß sie aber nicht gerade einfach gewesen sein können, entnehmen wir einem Schreiben des Hessischen Kultusministeriums vom 28.3.1980:

"Nach langem Hin und Her ... kam es schließlich dazu, daß Ytong für 10 Millionen DM die Grubenfläche an den Zweckverband Mülldeponie Grube Messel verkaufte".

Der im Dezember 1974 gegründete Zweckverband kaufte mit einem Barzuschuß durch das Land Hessen von 2 Millionen DM die Grube Messel im November 1975.

Was hatte den Ausschlag gegeben? Die Erkenntnis, daß eine Deponie der Größenordnung Messels doch "in Sachen Aufsicht" in öffentliche Hände gehörte? Oder die Einsicht, mit den 10 Millionen DM einen wichtigen Arbeitgeber und Industriestandort in Südhessen vor dem Zusammenbruch bewahrt zu haben?

Am 12. Mai 1976 kommentierte der damalige Umweltpolitische Sprecher der CDU im Hessischen Landtag: *"Es erscheint mir dubios, warum 10 Millionen DM an eine Firma gezahlt werden, obwohl diese eigentlich dieses Landschaftsloch hätte rekultivieren müssen".* So dubios war die Sache bei Berücksichtigung aller zugänglicher Informationen eigentlich gar nicht! Und mit den bezahlten 10 Millionen war dann auch gleich ein "Sachzwang" geschaffen, der die Pläne einer Deponie quasi zementierte, obwohl damals die wissenschaftliche Bedeutung der Grube durch zahlreiche Berichte und Proteste schon sattem bekannt war. Gerade die Geschichte des Ankaufs der Grube Messel zeigt nur allzu deutlich, daß man sich von Seiten des Landes Hessen von Anfang an nicht um die Belange der Paläontologie kümmern wollte und gekümmert hat.

Es wäre bis 1975 kein Problem gewesen, in Ruhe nach Alternativen zu suchen und eine so hohe Investition zu unterlassen.

Alternativen, Sachzwang, Notstand: Die Grube und der Müll

Alternativstandorte, Sachzwang, Müllnotstand sind zentrale Begriffe der bisherigen Auseinandersetzungen um die künftige Nutzung der Grube Messel als Deponie.

Was aber steckt dahinter?

Die politischen Vorgaben

Am 21. Oktober 1971 trat das Hessische "Gesetz über die geordnete Beseitigung von Abfällen" in Kraft. Die vielen "wild", von den Kommunen vorgehaltenen Müllkippen sollten abgelöst werden. Dort war man bisher alle Arten von Müll losgeworden: Farben, Chemieschlämme, Autowracks, Hausmüll, Lösungsmittel, Schwermetalle...

Von den neuen, geordneten Deponien versprach man sich eine die Umwelt weniger belastende Müllablagerung. Kontrollen und Sicherheitsvorkehrungen sollten das gewährleisten. Mit Blick auf die dadurch entstehenden Kosten forderte das Gesetz zugleich "wirtschaftliche" Lösungen. Das Rezept hieß Deponien für möglichst große Einzugsgebiete. Nur bei großen Anlagen sei der ordnungsgemäße Betrieb mit vertretbaren Kosten zu gewährleisten. Häufig mußten daher bei der Abfallbeseitigung Gebiete erfaßt werden, deren Größe über die eines Landkreises hinausgehen, hieß es.

Bereits im Vorfeld der Neuregelung der Abfallbeseitigung war man an der Grube Messel als Standort einer Deponie interessiert.

Das 'Ingenieurbüro Abfalltechnik' verweist in seiner Studie vom September 1971 auf die "Voruntersuchung über die Möglichkeiten der Müllentsorgung im Landkreis Dieburg", die es 1968 vorgelegt hatte. Bereits damals war vorgeschlagen worden, den Ölschiefertagebau als Deponie zu nutzen. Allerdings hatten das Hessische Bergamt und die Ytong AG dagegen Einspruch erhoben.

Trotzdem erscheint die Grube Messel auch in der "Studie über Maßnahmen zur Ordnung der Abfallbeseitigung im Planungsraum Starkenburg", die im September 1971 vorgelegt wurde. Erstellt hatte sie wieder das 'Ingenieurbüro Abfalltechnik'. Die Experten kommen darin zu folgendem Ergebnis:

Die Stadt und der Landkreis Darmstadt könnten die Schlacke aus der gemeinsam genutzten Müllverbrennungsanlage Darmstadt entweder in die 12 Kilometer nordöstlich gelegene Grube Messel transportieren oder auf die 35 Kilometer entfernte liegende Deponie Langen-Brombach.

Ausdrücklich als sehr problematisch

bezeichnen die Verfasser die Realisierung der Mülldeponie Grube Messel in den Entsorgungsempfehlungen für den Landkreis Dieburg. Und das nicht nur mit Blick auf das Veto von Bergamt und Ytong-AG, sondern auch aus folgenden Gründen (Zitat):

"Probleme ergeben sich bezüglich der Grundwasserverunreinigung" und... "durch die Gefahr von äußerst schwierig zu löschenden Ölschieferbränden...". Daher wird der Bau einer Müllverbrennungsanlage in Dieburg für rund 6 Millionen Mark als vorrangige Lösung empfohlen.

Trotz dieser Bedenken wurde die "Studie über Maßnahmen zur Ordnung der Abfallbeseitigung im Planungsraum Starkenburg" im November des gleichen Jahres zum vorläufigen Abfallbeseitigungsplan erklärt und die Grube Messel zum zukünftigen Deponiestandort.

Bereits im März 1971 war das Hessische Landesamt für Bodenforschung im "Hydrogeologischen Gutachten zur Anlage von Mülldeponien im Planungsraum Starkenburg" zu dem Ergebnis gekommen, daß von den insgesamt acht geprüften Standorten für eine Deponie nur der "Zimmerer Wald" bei Messel und die Grube Messel selbst übrig bleiben. Und weiter (Zitat):

"Im Klein-Zimmerer Wald ist eine Mülldeponie nur dann zu empfehlen, wenn die Grube Messel selbst verfüllt wird... Verkehrstechnisch liegt dieses Gebiet sehr günstig..."

In der Grube Messel ließen sich 28 Millionen Kubikmeter Müll unterbringen..."

Erst war man dagegen

"Es ist unverständlich ... wenn man sich mit dem Gedanken trägt, das Grubengelände als Mülldeponie zu nutzen." So heißt es in dem Schreiben des Kreis Ausschusses des Landkreises Dieburg vom 18. August 1971. Im Dieburger Landratsamt war man zu dieser Zeit noch gegen die Deponiepläne. Der damalige Landrat Heinrich Klein, SPD, beantragte sogar am Jahresende, die Grube zum Landschaftsschutzgebiet zu erklären.

Dann aber gab man im Kreis Dieburg für eine Mülldeponie in der Grube grünes Licht. Seine geänderte Haltung in dieser Frage begründete der Kreischef knapp zwei Jahre später so:

1971 hätten die Pläne der Landesregierung noch darauf abgezielt, in der Grube eine Großdeponie für Industriemüll, auch aggressiven und radioaktiven Müll, einzurichten. Dagegen habe er sich damals gewandt. Jetzt aber sei nur noch geplant, die Rückstände aus den Müllverbrennungsanlagen Darmstadt, Heusenstamm

(Offenbach) und Frankfurt in der Grube zu deponieren.

"Deponie Messel - ein Wirtschaftsfaktor"

Mit der politischen Entscheidung zur Neuordnung der Abfallbeseitigung wurden die Weichen gestellt:

Neue Deponien wurden gebraucht, gerade im Rhein-Main-Gebiet. Bei der Wahl der Grube Messel aber hatten wirtschaftliche Gesichtspunkte großes Gewicht. Der Zweckverband schreibt dazu unter dem Titel "Deponie Messel - ein Wirtschaftsfaktor" (Zitat): "Das Rhein-Main-Dreieck ist eine der wirtschaftlich leistungsfähigsten Regionen im gesamten Bundesgebiet. Der Starkenburger Raum und das Rhein-Main-Gebiet spielen dabei eine besondere Rolle... Rund 20.000 gewerbliche Unternehmen beschäftigen hier (in Starkenburg) über 360.000 Menschen ... Schon heute müssen ... Abfälle aus Industrie und Gewerbe auf Müllkippen gefahren werden, deren Kapazität bereits erschöpft ist, ... müssen Unternehmen ... zur Beseitigung ihrer Abfälle Strecken von über 100 Kilometern in Kauf nehmen, weil für eine geordnete Beseitigung in Starkenburg die Voraussetzungen fehlen. Wie lange aber werden die Unternehmen bereit sein, solche Nachteile in Kauf zu nehmen? Wann werden sie ihre Betriebsstätten zu günstigeren Standorten verlegen? ..."

Die beharrlichen Politiker

Die Grube sollte nach dem Willen der Landesregierung verfüllt werden und zwar um jeden Preis.

So spielte es keine Rolle, daß es ein Standort mit "Haken" war. Spätestens 1974 war öffentlich, daß der ehemalige Ölschiefertagebau eine Fossilienfundstätte von Welt-rang ist. Darüber hinaus bestanden aber auch technische Bedenken gegen die "Superdeponie". Professor Tabasaran, vielgebeteter Gutachter im "Fall Messel", stellte in seinem Gutachten von 1983 fest (Zitat):

"Auch für die Ablagerung von kommunalen Abfällen weniger geeignete Standorte lassen sich im Grundsatz durch umfangreiche technische Maßnahmen so gestalten, daß dort die Errichtung einer Deponie hingenommen werden kann. Jeder technischen Maßnahme haften jedoch Restrisiken an."

In seinem Gutachten vom April 1981 hatte Professor Tabasaran die Meinung vertreten, die Realisierung des Projektes 'Grube Messel' solle auch davon abhängig gemacht werden, "daß sich im Planungsgebiet keine andere gütigere Alternative nachweisen läßt."

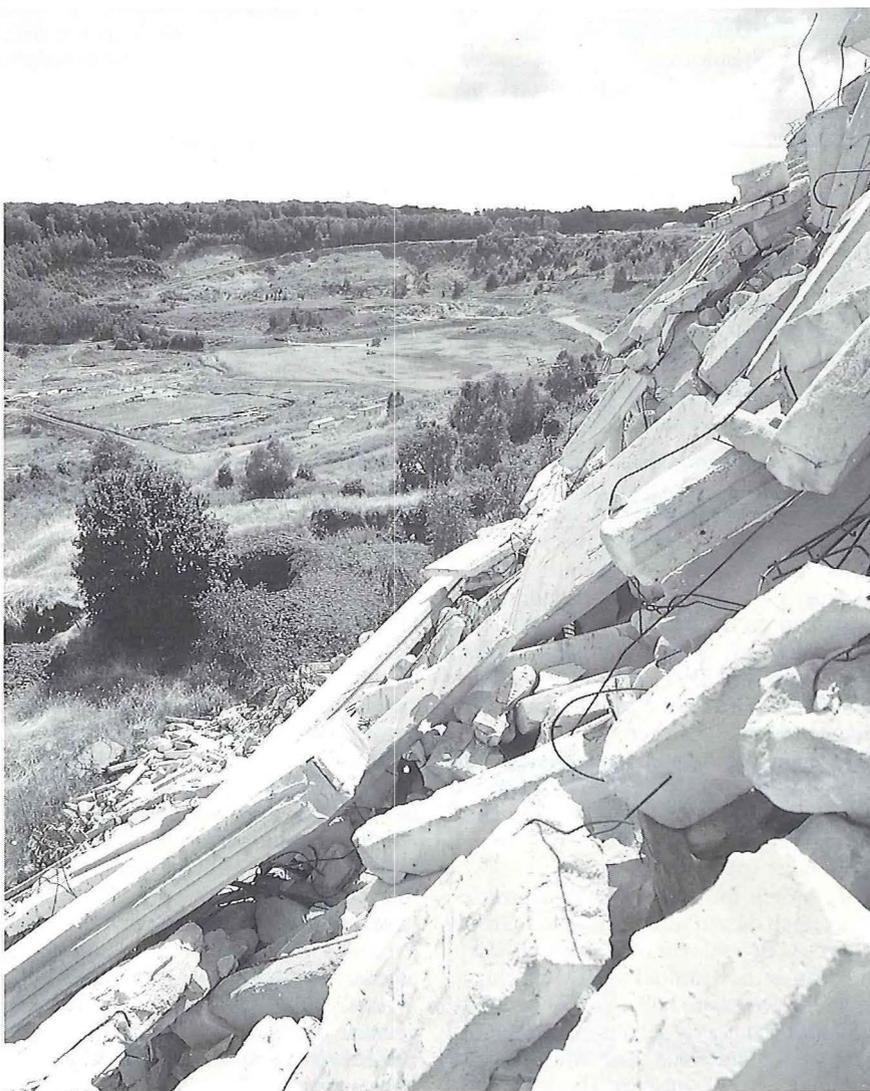
Die jedoch gibt es in der bevölkerungsreichen Region mit ihren vielen Wassergewinnungsanlagen mit einer solchen Kapazität wie die Grube Messel und in dieser vergleichsweise zentralen Lage nicht. Hätte man aber mit Blick auf die Wissenschaft und die internationalen Proteste sowie auf die technischen Bedenken die Suche nach Standorten nicht auch unter anderen Vorgaben unternehmen müssen? Sind dezentralere Lösungen nicht ebenso wirtschaftlich? Der Zweckverband hatte sich die Entsorgung von Teilen des Umlandverbandes zur Aufgabe gemacht, obwohl er dazu nicht verpflichtet ist. Auch noch im März 1984 beharrte

Blick von der am Westhang gelegenen Ytong-Bruchhalde auf den Zentralteil der Grube Messel. Direkt unterhalb der schon jetzt gefährlich übersteilten Ytong-Halde, die auf dem anstehenden Ölschiefer aufliegt, erstreckt sich das Garantie-Grabungsgebiet der Paläontologen für die nächsten 20 Jahre. Hier wurde bereits - ohne Schutzmaßnahmen - gegraben. Angesichts dieser Situation wird die oft zitierte und im Hessischen Landtag wiederholte

Umweltminister Karl Schneider auf den inzwischen längst überholten Vorgaben: In einer Verlautbarung lehnte er die Anlage mehrerer Deponien mit geringeren Kapazitäten ab. Begründung: Bei einer Dezentralisierung vergrößerten sich die technischen und wirtschaftlichen Probleme und die Abfallüberwachung würde schwieriger. Im Juni 1984 erklärte er dann öffentlich, die Grube Messel sei als Mülldeponie unverzichtbar. Ganz Südhessen drohe der Müllnotstand, werde sie nicht fertiggestellt.

Zu diesem Zeitpunkt aber waren die Verhandlungen zwischen SPD und Grünen in

Behauptung, den möglichen Ölschieferbewegungen müsse ohne Mülleinlagerung mit Millionenaufwand zur Grabungssicherheit mit Verbauungen vorgebeugt werden, zur Farce degradiert. Das gleiche Oberbergamt, das Grabungen unterhalb der Ytong-Bruchhalde ohne Sicherungsmaßnahmen verantwortet, spricht von angeblich notwendigen Verbauungen an den anderen, wesentlich flacheren Hängen.



Wiesbaden gerade abgeschlossen.

Ergebnis: In die Grube sollte kein Müll gebracht werden. Alternative Planungen für die bereits zu Beginn der 70er Jahre als Mülldeponie ausgewiesene Grube waren bis dahin nicht unternommen worden. Vielmehr verließen sich die Befürworter in der Landesregierung, in der Stadt Darmstadt und im seit 1977 bestehenden Landkreis Darmstadt-Dieburg darauf, daß die Mülldeponie im Messeler Ölschiefer gebaut würde.

Die vermeintliche Attraktivität der Grube Messel lag in der Frühphase der Planung sicherlich darin, daß man glaubte, angesichts eines Volumens von rund 25 Millionen Kubikmetern auf einen Zeitraum von rund 40 Jahren aller Abfallsorgen entledigt zu sein und Industrie und Gewerbe durch langfristig gesicherte Entsorgung einen Standortvorteil bieten zu können. Möglicherweise spekulierte man beim ZAS auch darauf, mit dem Müll ein "Geschäft" machen zu können: 60 bis 80 Prozent der Anlieferungen sollten aus dem Umlandverband Frankfurt in die geplante Deponie Grube Messel kommen, für die sich zugleich verhältnismäßig niedrige Investitionskosten bei langer Laufzeit und großen Verfüllmengen abzuzeichnen schienen.

Vor dem Hintergrund dieser Vorgaben aber erscheint die Suche nach Alternativstandorten nur als "Alibi". Im Planfeststellungsbeschluß vom Dezember 1981 wird auf "fehlende" Alternativen hingewiesen: Mögliche Ausweichstandorte in der Umgebung verfügen über zu geringes Volumen oder liegen verkehrstechnisch ungünstig. Sie wurden als "dezentrale" Deponien für die jeweiligen Kreisgebiete vorgesehen. Zugleich hat sich die Hessische Landesregierung auf die Grube Messel als Zentraldeponie für die Region Rhein-Main-Starkenburger festgelegt.

Die "Weisung aus Wiesbaden"

Bereits im Januar 1972 heißt es in einer internen Besprechung im Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt, das Land Hessen könne trotz der zu erwartenden Schwierigkeiten auf die außergewöhnliche Kapazität der Grube Messel nicht verzichten. Am 15. Dezember des gleichen Jahres kam die Absichtserklärung des Hessischen Ministers für Landwirtschaft und Umwelt, die Grube Messel endgültig als Zentraldeponie in den Abfallbeseitigungsplan aufzunehmen. Einzugsgebiet: Stadt und Landkreis Darmstadt, Landkreis Dieburg, die Städte Frankfurt und Offenbach sowie der Landkreis Offenbach. Die Landesregierung hatte für das Projekt Zentraldeponie Grube Messel die

planerischen und gesetzlichen Voraussetzungen geschaffen und es vorangetrieben. Andere, weniger zentrale Planungen, wie beispielsweise der Bau einer Müllverbrennungsanlage in Dieburg, verschwanden in der Schublade.

Die weitere Entwicklung

Die Sozialdemokraten konnten auch nach der wiederholten Landtagswahl 1983 keine regierungsfähige Mehrheit im Hessischen Landtag stellen. In den Grünen fanden sie zunächst einen Tolerierungspartner, später einen Koalitionspartner. Einer der zentralen Punkte der gemeinsamen Politik war der Müll. Die Grünen hatten ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit weitgehend von Zugeständnissen der SPD in dieser Frage abhängig gemacht. Am 4. Juni 1984 wurden die Koalitionsvereinbarungen unterzeichnet. Die darin als grundsätzliche Neuorientierung der Abfallpolitik formulierten Ziele sind die Vermeidung, die Verminderung und die weitestgehende Verwertung von Abfällen. Man erhoffte sich davon eine Reduzierung der zu deponierenden Mengen um mindestens 30 Prozent. Aber es wird in dem Papier auch festgestellt, daß trotzdem "ein genereller Verzicht auf Deponien nicht möglich sein" wird.

Der Verband zum Zweck

1973 schlug der damalige Hessische Umweltminister Dr. Werner Best, SPD, vor, die zum Einzugsbereich der geplanten Deponie in Messel gehörenden Gebietskörperschaften sollten einen Zweckverband gründen.

Am 4. Dezember 1974 konstituierte sich der "Zweckverband Abfallbeseitigung Grube Messel". Träger waren die Stadt Darmstadt und die beiden Landkreise Darmstadt und Dieburg. Die Aufgaben des Zweckverbandes waren laut seiner Satzung die Durchführung der Voruntersuchungen und Planungen, die zur Vorbereitung des Deponie-Projektes erforderlich waren. Die bisherigen Planungsträger, der Landkreis Dieburg, zuständig für die Wasserwirtschaft, die Ytong AG, zuständig für die Abfalltechnik und die Hessische Landesanstalt für Umwelt, die die verkehrstechnische Planung übernommen hatte, wurden abgelöst. Ferner sollte der Zweckverband das Grubengelände erwerben.

Nach der Gebietsreform, die zum 1. Januar 1977 wirksam wurde, verabschiedete die Verbandsversammlung des "ZAGM" als oberstes Organ die zweite Satzung: Träger waren jetzt die Stadt Darmstadt und der Landkreis Darmstadt-

Dieburg. Am 21. Dezember 1982 wurde eine dritte Satzung beschlossen. Aus dem ZAGM wurde der "ZAS", der "Zweckverband Abfallverwertung Südhessen."

Eine der Aufgaben: Die Einrichtung und Unterhaltung der planfestgestellten Zentraldeponie Grube Messel.

Der ZAS ist die Institution, die den Ausbau der Grube Messel zur Deponie vorangetrieben hat und noch vorantreibt. Dabei darf nicht vergessen werden, daß sowohl in der Verbandsversammlung als auch im Vorstand Abgeordnete aus den parlamentarischen Gremien seiner Träger sitzen, also Politiker der dort vertretenen Parteien. Sie bestimmen die Unternehmungen des ZAS. So gesehen ist der Zweckverband ein Instrument zur Durchsetzung politischer Interessen. Die Pflicht zur Abfallbeseitigung im Sinne des Abfallgesetzes ist dabei nicht auf ihn übergegangen, sondern bei seinen kommunalen Trägern geblieben.

Aussetzung der Inbetriebnahme

Die Pläne der Koalitionspartner in der Landesregierung, den Planfeststellungsbeschuß für die zentrale Abfallbeseitigungsanlage Grube Messel aufzuheben, stießen auf erhebliche Schwierigkeiten. Am 28. Juni 1984 hob das Hessische Obergericht auf Veranlassung der Landesregierung den Sofortvollzug des Planfeststellungsbeschlusses auf. Die Verfügung hatte der Hessische Umweltminister Armin Clauss, SPD, erteilt. Damit sollten die Bauarbeiten gestoppt werden: Man wollte die Begründung für die Aufhebung des Planfeststellungsbeschlusses in Ruhe ausarbeiten können. Nur wenig später aber, am 19. Oktober, gab der Hessische Verwaltungsgerichtshof in Kassel dem Antrag des ZAS statt und setzte den Sofortvollzug wieder in Kraft.

Am 23. August 1985 verständigte man sich dann in der Regierung auf die Einrichtung der "Arbeitsgruppe Grube Messel". Ihr gehörten Vertreter von SPD und Grünen auf Landes- sowie auf Kreisebene an. Von Chris Boppel, dem Abfallexperten der Landtagsfraktion der Grünen als "politischer Motor für die Umsetzung der zwischen Grünen und SPD getroffenen Vereinbarungen" bezeichnet, sollten jetzt in der Arbeitsgruppe die für nach der Verabschiedung des neuen Hessischen Abfallgesetzes geplante Aufhebung des Planfeststellungsbeschlusses vorbereitete und Alternativ- sowie Übergangslösungen erarbeitet werden.

Aber bereits nach der zweiten Sitzung stellte sich heraus, daß die kurzfristige Aufhebung des Planfeststellungsbeschlusses "rechtlich und tatsächlich" erhebliche Probleme aufwarf.

Angesichts der gescheiterten Aufhebung des Sofortvollzuges sollte zunächst die Aussetzung der Betriebsgenehmigung erreicht werden. Der Weiterbau der Deponie, der mit diesem Schritt nicht zu verhindern war, sollte durch Sperrung der Kreditmittel durch die Verbandsversammlung des ZAS verhindert werden. Die Planung von Alternativ- und Übergangslösungen kam aber in der "Arbeitsgruppe Grube Messel" nicht so recht vom Fleck. Für Boppel lag dies nicht zuletzt darin begründet, "daß die grün-rote Arbeitsgruppe auf die Planungen des künftigen Hauptnutzers, des CDU-dominierten Umlandverbandes Frankfurt, keinerlei Einfluß hatte".

Die alten Widerstände

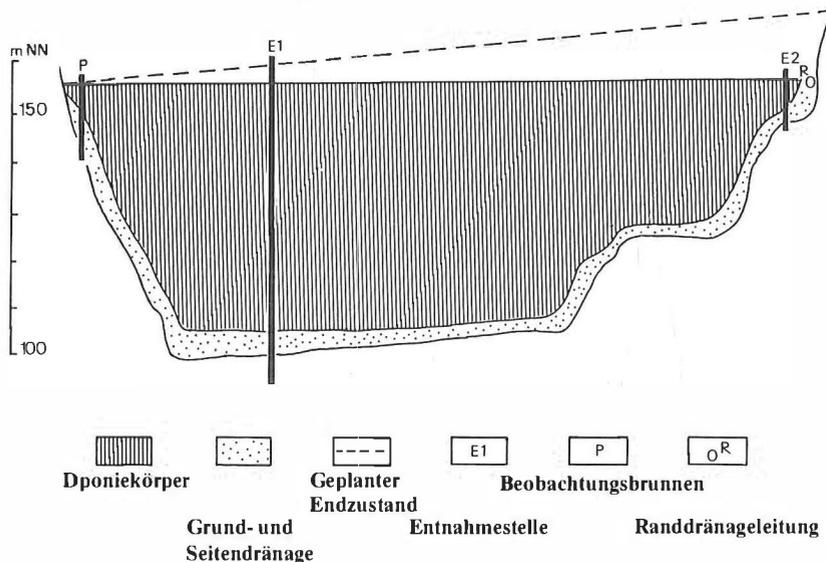
Auch die SPD im Landkreis Darmstadt-Dieburg konnte nach der Kommunalwahl im März 1985 nicht ohne Koalitionspartner regieren. Man entschied sich nach längerem Zögern für die Grünen. In den Koalitionsvereinbarungen wurde festgeschrieben, daß das Bündnis scheitern würde, sollte die Grube Messel mit Müll verfüllt werden.

Am 5. Juli konstituierte sich die Verbandsversammlung des ZAS neu. Jetzt saßen neun Deponie-Befürworter und sieben statt bisher fünf Gegner in diesem Gremium. Die Gegner traten auf die "Kreditbremse": Genehmigt wurden nur noch einige wenige Kredite, die dazu bestimmt waren, die bereits vorher erteilten Aufträge zum Weiterbau der Messeler Deponie zu erfüllen. Die Aufnahme weiterer Kredite für neue Maßnahmen aber fand nicht die in der Satzung vorgeschriebene Zweidrittel-Mehrheit. Die Verwaltungsgerichte lehnten das Begehren des ZAS-Vorstandes ab, seine Verbandsversammlung zur Kreditbewilligung zu verurteilen. Die Sozialdemokraten im Kreistag Darmstadt-Dieburg hatten insbesondere mit Blick auf das rot-grüne Bündnis in Wiesbaden in Sachen Mülldeponie Messel eingelenkt. Seit Anfang der 70er Jahre aber waren gerade sie die entschiedensten Befürworter der Zentraldeponie. Die Stadt Darmstadt verfolgte dieses Ziel ohnehin beharrlich weiter.

Eine Woche vor der Landtagswahl am 5. April 1987 stand der Alternativstandort fest: Eine 35 Hektar große Fläche im Zimmerer Wald, unweit der Grube Messel erfüllt alle geologischen und hydrogeologischen Voraussetzungen. Sie ist verkehrstechnisch leicht zu erschließen und fern jeder Bebauung. Die bereits für die Grube Messel errichtete Kläranlage kann in das neue Deponiekonzept integriert werden. Eine Deponie mit doppelter Basisabdichtung auf der Geländeoberfläche könnte

hier entstehen. Sie würde dem Landkreis Darmstadt-Dieburg und der Stadt Darmstadt zur Verfügung stehen, aber nicht mehr dem Umlandverband Frankfurt. Allerdings liegt der Standort im Wald, der beim Bau der Deponie weichen müsste. So hatte der Erste Kreisbeigeordnete des

nen Landtagswahl aber hielten die Sozialdemokraten im Kreis den Alternativstandort für "nicht durchsetzbar". Siewiesen ihre Abgeordneten in der ZAS-Verbandsversammlung an, der bisher verweigerten Aufnahme weiterer Kredite zur Fertigstellung der Deponie zuzustimmen.



Schematischer Querschnitt durch die geplante Zentraldeponie Messel, Zustand am Ende der Verfüllung.

In 30 bis 40 Jahren, am Ende der Verfüllung der Grube Messel, wird der im Ölschiefer gegründete Sickerwasserschacht auf eine Höhe von über 70 Metern mit dem Müllkörper angewachsen sein. Die am Grubengrund und an den Grubenhängen aufgebrauchte Kiesschicht soll das Regen- und Grundwasser, das in einer Menge von rund 600000 Kubikmetern pro Jahr von allen Seiten in die Grube läuft, auffangen und zum Sickerschacht fließen lassen. Vom Sickerwasserschacht aus werden täglich circa 1500 - 2000 Kubikmeter des anfallenden Wassers als Brauchwasser der Ytong AG zur industriellen Nutzung zur Verfügung gestellt.

Obwohl die Zentraldeponie Messel vom Ober-

Landkreises Darmstadt-Dieburg, Manfred Bäurle, Die Grünen, bei der Diskussion einen schweren Stand. Die Oppositionsparteien im Landkreis kritisierten, daß Wald fallen müsse, obwohl doch bereits rund 40 Millionen Mark in die nun bald fertiggestellte Deponie Grube Messel investiert worden seien. Bis auf den Kreisverband des BUND sprachen sich auch die befragten Naturschutzverbände gegen den neuen Standort aus.

Der Koalitionspartner, die Sozialdemokraten, mochten sich vor der Landtagswahl nicht festlegen. Wenn schon ein Alternativstandort, dann einer in Grubennähe, um bereits vorhandene Anlagen nutzen zu können, lautete ihre Position. Einen Tag nach der für die Koalition von SPD und Grünen in Wiesbaden verlore-

bergamt und vom Zweckverband Abfallverwertung Südhessen als "technisch beherrschbar" dargestellt wird, bleiben doch Zweifel angesichts der Dimension der Deponie und ihrer Risiken.

Wie die im Planfeststellungsbeschuß in Aussicht gestellten paläontologischen Grabungen "unter Tage" durchgeführt werden sollen, bleibt völlig schleierhaft: Schon jetzt, auch ohne Müllkörper, wird das in die Grube einfließende Wasser aus Klüften am Grubenboden in Form von "Sekundärquellen" aus vermutlich 30 oder 50 Metern Tiefe wieder nach oben gedrückt. Dies ist aber nur einer der Gründe, warum die in Aussicht gestellten "Unter-Tage-Grabungen" als unseriöse Verfröschung bezeichnet werden müssen (wir berichten).

Welcher Müll soll in die Grube?

Nach dem Planfeststellungsbeschuß vom 30. Dezember 1981 ist die Grube Messel für alle deponierbaren Abfälle zugelassen, die gemäß Abfallkatalog (Anlage zur Sonderabfall-Verordnung vom 13. November 1978, GVBL. I, S. 556) zur Kategorie I zählen und bei deren Ablagerung keine anderen Auswirkungen als beim Hausmüll zu erwarten sind. Zudem müssen sie deponierbar sein. Dabei handelt es sich in erster Linie um nicht brennbare Gewerbeabfälle und die Rückstände aus den Müllverbrennungsanlagen. Hausmüll und brennbare Abfälle der Kategorie I können nur im Ausnahmefall, "soweit eine Beseitigung in den Müllverbrennungsanlagen Darmstadt, Offenbach (Heusenstamm) oder Frankfurt

wegen Anlagenausfalls oder Kapazitätsüberschreitung vorübergehend nicht möglich ist" (Planfeststellungsbeschuß), in Messel deponiert werden. Auch Erdaushub und Bauschutt dürfen nur abgelagert werden, soweit sie für Abdeck- und Rekultivierungszwecke verwendbar sind. Ebenfalls nur begrenzt möglich ist die Einlagerung von Klärschlämmen.

Zur Müllsituation im Rhein-Main-Gebiet und Südhessen hat die Hessische Landesanstalt für Umwelt ein Papier mit Datum vom 28. Oktober 1985 herausgegeben, das den Titel "Stand und Möglichkeiten der kurz- und mittelfristigen Abfallentsorgung im Rhein-Main-Gebiet" trägt. Erstellt wurde es unter den Maßgaben,

- daß die Deponie Buchschlag 1986 geschlossen wird,
- daß die Grube Messel nicht in Betrieb geht und
- daß durch verstärkte Verwertung sich die zu beseitigende Müllmenge bis zum Jahr 1987 um 15 Prozent und bis 1990 um 30 Prozent reduzieren läßt.

Dieser Studie zufolge fielen 1984 im Umlandverband Frankfurt 1.466.000 Tonnen Hausmüll, Gewerbeabfall und Klärschlamme an, ferner 77.000 Tonnen Schlacke aus den Müllverbrennungsanlagen. Im ZAS-Gebiet entstanden im gleichen Jahr 290.000 Tonnen dieser Abfälle, 45.000 Tonnen Schlacke eingerechnet. Dieser Müll muß ordnungsgemäß entsorgt werden.

Nach der 1985 entwickelten Prognose könnte die Entsorgung in den Anlagen des Umlandverbandes — vorausgesetzt, die anfallenden Müllmengen bleiben konstant — zum 1. Januar 1987 so aussehen: Von 1.466.000 Tonnen Müll könnten 220.000 Tonnen verwertet werden, 220.000 Tonnen in der Müllverbrennungsanlage Nordweststadt und 180.000 Tonnen in der Müllverbrennungsanlage Offenbach verbrannt, 270.000 Tonnen auf der Deponie Wicker und weitere 175.000 Tonnen auf der Deponie Brandholz abgelagert werden. Ergebnis: 1.125.000 Tonnen könnten entsorgt werden. 120.000 Tonnen Schlacke eingerechnet bleibt ein Defizit von 341.000 Tonnen.

Für das Jahr 1990 weist die Studie im Umlandverband ein Entsorgungs-Defizit von 101.000 Tonnen aus. Defizite sind auch für das ZAS-Gebiet für den 1. Januar 1987 errechnet worden: Von 245.000 Tonnen Hausmüll, Gewerbeabfällen sowie Schlacken könnten 37.000 Tonnen verwertet, weitere 55.000 Tonnen in der Müllverbrennungsanlage Darmstadt verfeuert und 120.000 Tonnen auf die Bodenkippe West verbracht werden. Ergebnis: 49.500 Tonnen werden als theoretisches, 92.000 Tonnen als tatsächliches Entsorgungs-Defizit angegeben.

553.000 Tonnen aus dem Umlandverband und dem ZAS-Gebiet müßten demnach über andere Anlagen entsorgt werden. Zwar liegen heute— rund zwei Jahre nach der Studie— keine völlig aktuellen Zahlen vor. Aber es steht fest: Wirklichkeit und Prognose stimmen nicht überein.

Zur Situation im Umlandverband Frankfurt:

— Die Laufzeit der Deponie Buchschlag wurde bis 1989 erweitert!

— Die Kapazität der Müllverbrennungsanlage in Frankfurt Nordweststadt wurde im Zuge ihrer Sanierung auf 420.000 Tonnen im Jahr erhöht!

— Ein Teil der Müllschlacke wird in der Schlackeverwertungsanlage Frankfurt-Osthafen zerkleinert und findet im Straßenbau Verwendung!

— Beschleunigt sollen im Frankfurter Osthafen neue Verbrennungskapazitäten von 320.000 Tonnen oder 380.000 Tonnen im Jahr entstehen.

Fazit: Es muß kein Müll in die Grube Messel, um einen "Müllnotstand" zu verhindern! Im Gebiet des Umlandverbandes Frankfurt ist gegenwärtig kein Müllnotstand festzustellen. In den Deponien Brandholz und Wicker stehen sogar noch Kapazitäten in Reserve.

Auch für die Zukunft wäre ein Entsorgungsnotstand nicht zu befürchten, wenn im Gebiet des Umlandverbandes endlich Schritte zur Kompostierung des organischen Hausmülls sowie zur Verwertung von Bauschutt und Erdaushub unternommen würden.

Eine Entlastung der Deponie Buchschlag kann zusätzlich darüber erreicht werden, daß die Anlieferungen aus dem Main-Kinzig-Kreis zur Müllverbrennungsanlage Offenbach und die aus dem Wetteraukreis zur Müllverbrennungsanlage Nordweststadt in Frankfurt unterbleiben und statt dessen in diesen Öfen weitere Abfälle aus dem Umlandverband selbst verbrannt werden. Außerdem soll Erdaushub nicht mehr nach Buchschlag transportiert werden.

Bis 1989 will die Stadt Frankfurt ihre Entsorgung gesichert haben. Ein Standort für eine Nachfolgedeponie von Buchschlag wird gegenwärtig gesucht. Die Rolle der Grube Messel in diesem Konzept: Man will der hohen Transportkosten wegen möglichst wenig Müll in die Fossilienfundstätte bringen. Erst ab 1990 wäre man auf Messel angewiesen, wenn für Buchschlag kein Ersatzstandort gefunden wird.

Es ist nicht unsere Aufgabe, Entsorgungskonzepte für den Umlandverband und den ZAS zu erstellen. Aber es wäre unserer Übersicht nach auch heute noch möglich,

auf eine Verfüllung von Messel zu verzichten. Dafür spricht nicht zuletzt, daß es mit dem Anschluß des Umlandverbandes an die Grube Messel wohl nicht eilt. Denn: Im Planfeststellungsbeschluß wird als Voraussetzung für die Anlieferung von Abfällen aus dem Gebiet des Umlandverbandes genannt, *"daß vorher die erforderlichen Straßenbaumaßnahmen zur Beseitigung des höhengleichen Bahnüberganges im Zuge der Landesstraße 3317 am Bahnhof Messel und zur Umgehung der Ortsdurchfahrt Offenthal durchgeführt sind oder ein ausreichender Immissionschutz der betroffenen Straßenanwohner auf andere Weise, insbesondere durch weitgehende Verlegung der Abfalltransporte auf die Bahn... nachgewiesen wird."* Doch im April dieses Jahres waren die für die Straßenbaumaßnahmen und die Eisenbahnanschlüsse erforderlichen Zulassungsverfahren noch nicht erfolgt. Außerdem sind weder die notwendigen Beladestationen im Gebiet des Umlandverbandes Frankfurt noch die Entladestation zur Umladung der auf dem Schienengeweg anzuliefernden Abfälle im Bereich der Grube Messel einschließlich des zugehörigen Gleisanschlusses vorhanden. Blicke das Entsorgungsproblem der ZAS-Träger:

Dies lösen zwei Jahre nach Erstellung der Studie durch die Hessische Landesanstalt für Umwelt die Stadt Darmstadt und der Landkreis Darmstadt-Dieburg aufgrund der vorzeitigen Schließung der Bodenkippe West auch über die Deponie Dyckerhoff-Bruch. Unter weiterer Mitbenutzung fremder Deponien als Übergangslösung und mit der Errichtung einer Hochdeponie im Zimmerer Wald könnte man auch im Gebiet des ZAS das Problem der Müllentsorgung in den Griff bekommen. Spätestens 1993 könnte - vorsichtig geschätzt - die neue Hochdeponie in Betrieb gehen.

Prozesse und Urteile

Die geplante Mülldeponie Grube Messel beschäftigt auch die Gerichte:

Am 18. Januar 1982 beschließt die Gemeinde Messel, gegen den Planfeststellungsbeschluß des Hessischen Oberbergamtes für die zentrale Abfallbeseitigungsanlage "Grube Messel" vom 30. Dezember 1981 zu klagen. Über 50 weitere Kläger schließen sich an. Sie befürchten, daß von der Deponie Beeinträchtigungen für Menschen und Umwelt ausgehen und sehen schwere formelle Mängel im Planfeststellungsbeschluß. Mit den Klagen befaßt ist die dritte Kammer des Verwaltungsgerichtes Darmstadt unter Vorsitz von Richter Rainer Eckert. Am 20. Januar 1984 weist sie alle Klagen gegen den Plan-

feststellungsbeschluß zurück. Richter Eckert erkennt, die Planfeststellungsbehörde, das Hessische Oberbergamt, habe vor ihrer Entscheidung "angemessen umfangreich" ermittelt. Auch die Abwägung der Interessen sei rechtlich nicht zu beanstanden. Eine aufschiebende Wirkung der Klagen kann ebenfalls nicht durchgesetzt werden, die Eilanträge werden abgewiesen. Die Bauarbeiten werden dadurch nicht unterbrochen.

Die Kläger legen beim Hessischen Verwaltungsgerichtshof (VGH) in Kassel Revision ein.

Am 28. Juli 1984 hebt das Hessische Oberbergamt gezwungenermaßen den Sofortvollzug des Planfeststellungsbeschlusses auf. Die Verfügung erteilt der zuständige Umweltminister Armin Claus, SPD. Hintergrund ist das Abkommen zwischen SPD und Grünen im Hessischen Landtag. *"Dies geschah gegen die ausdrückliche Überzeugung des Oberbergamtes"*, schreibt die Behörde am gleichen Tag in einem Brief an das Ministerium für Landesentwicklung und Umwelt. Es kommt zum Baustopp.

Der ZAS reagiert prompt: Am 10. Juli beantragt er beim Hessischen Verwaltungsgerichtshof in Kassel die Wiederherstellung des Sofortvollzuges.

Am 6. September stellt der neunte Senat des VGH ein Verfahren ein, dem ein Eilantrag der Gemeinde Messel zugrunde lag. Dem ZAS sollten bis zum Urteilspruch über die Berufung sämtliche Bauarbeiten an der Deponie untersagt werden. In der Begründung heißt es, der Eilantrag sei durch die politische Entwicklung gegenstandslos geworden. Gemeint ist die veränderte Zielsetzung durch die rot-grünen Vereinbarungen.

Kurz darauf beantragt die Gemeinde Messel, das Berufungsverfahren vorläufig auszusetzen.

Am 19. Oktober 1984 gibt der VGH dem Antrag des ZAS auf Wiederherstellung des Sofortvollzuges statt. Das Gericht ordnet ihn in "geprüfter und bejahter Zuständigkeit" selbst an. Die Richter halten es für dringend geboten, unverzüglich eine Ersatzdeponie hinreichender Kapazität zu schaffen, um einem drohenden Müllnotstand im südhessischen Raum vorzubeugen. Sie folgen damit im wesentlichen der Argumentation des Zweckverbandes. Nach rund vier Monaten Baustopp setzt der ZAS die Bauarbeiten in der Grube fort.

Am 11. September 1985 beantragt der ZAS-Vorstand beim Verwaltungsgericht Darmstadt, die ZAS-Verbandsversammlung zur Aufnahme der verweigerten Kredite zu verurteilen. Ohne Erfolg. Das Gericht lehnt den Antrag ab. Eine Beschwerde des ZAS-Vorstandes in

„Sachen Kreditbremse“ wird kurz darauf auch vom VGH in Kassel zurückgewiesen. Mit der neuen christlich-liberalen Koalition im Hessischen Landtag zieht das Umweltministerium beim VGH seinen Antrag vom März 1986 zurück. Damals wollte man noch die Aussetzung der Inbetriebnahme der Zentraldeponie Grube Messel beantragen.

24 Anwälte aus Stuttgart und Brüssel haben jetzt, Ende September 1987, im Verwaltungsstreitverfahren „Gemeinde Messel - Land Hessen“ für den Beigeladenen Willy Mößle zum Antrag der Gemeinde Messel Stellung genommen. In einem knapp 100 Seiten starken Schriftsatz mit Datum vom 23. September beantragen sie, den Beschluß des VGH vom Oktober 1984, mit dem der Planfeststellungsbeschluß für sofort vollziehbar erklärt wurde, hinsichtlich des Endausbaues und der Inbetriebnahme der Deponieanlage aufzuheben.

Am 29. September soll der Eilantrag der Gemeinde Messel, den Sofortvollzug für die Betriebserlaubnis der Deponieanlage aufzuheben, vor dem VGH verhandelt werden. Ein Termin für das noch ausstehende Berufungsverfahren zum Planfeststellungsbeschluß ist noch nicht festgesetzt ...

Ausblick

Gibt es eine Rettung für Messel?

Wir glauben: Ja.

Und zwar aus zwei Gründen:

1. Die südhessische Abfallentsorgung läßt sich auch ohne die Zentraldeponie Messel organisieren. Sicherlich ist dafür eine neue Abfallplanung nötig, die sich von der alten, allein von der SPD getragenen und in diesem Fall von der neuen CDU/FDP-Regierung übernommenen

Abfallpolitik unterscheidet. Doch seit 1985 liegen auf Landesebene, seit Anfang 1987 auf Kreisebene brauchbare Alternativvorschläge auf dem Tisch. Die Mülldeponie Messel ist demnach verzichtbar. Die Entscheidung für ihre Errichtung kann so wie bisher nicht mit dem drohenden Müllnotstand begründet werden.

2. Die seit 1974 von den verschiedenen hessischen Landesregierungen unterdrückten Bestimmungen des Denkmalschutzes und Naturschutzes verpflichten eigentlich jede Landesregierung, die sich als „gesetzstreu“ darstellen will, auch heute zur Unterschutzstellung der Grube. Eine entsprechende Entscheidung wird aber rein politisch motiviert sein. Daher ist die Darstellung der Messel-Problematik für die Öffentlichkeit so wichtig! Aber nicht nur für die Öffentlichkeit, sondern auch und gerade für die Mitglieder des Hessischen Landtages, denen, so ist unser Eindruck, einfach nicht genügend Fakten im „Fall Messel“ vorliegen.

Daß in diesem bisher wenig beachteten Bereich des Umweltschutzes auch in der Bevölkerung ein Umdenken stattfindet, dem ausnahmsweise die Politiker nicht nur nachlaufen, sondern einmal vorangehen sollten, demonstriert eindrucksvoll die öffentliche Protestwelle für die Erhaltung der Ausgrabungen auf dem Börneplatz in Frankfurt (jüdisches Viertel).

Die Frage lautet, auf einen Nenner gebracht: Wird die nächsten vierzig Jahre lang der Müll aus ganz Südhessen nur in einer Zentraldeponie, nämlich Messel, abgekippt, um die Kosten für Alternativen der Beseitigung und Verwertung zu sparen? Oder wird es freie und zeitlich unbefristete Grabungen in einer der wichtigsten Ausgrabungsstätten der Welt geben, einer Ausgrabungsstätte, deren

Aussagen herangezogen wurden, sind sie im Text angegeben. Dazu kommen zahlreiche Bilddokumente von etwa 1960 - 1987. Das gesamte Material ist bei Terra Incognita - Institut für kulturgeschichtliche Medien, Grabenstr. 46, 6093 Flörsheim, archiviert.

Abbildungsnachweis

Mit Genehmigung des Hessischen Landesmuseums Darmstadt: S. 4, S. 5, Farbtafel S. 9; mit Genehmigung des Senckenberg-Museums Frankfurt: S., 7, Farbtafel S. 9, 12 und 24. Die übrigen Abbildungen wurden verschiedenen fachwissenschaftlichen Publikationen und Gutachten entnommen und von Sabine Schmidt bearbeitet und umgezeichnet oder im Auftrag von TERRA INCOGNITA neu erstellt (S. 11, 14, 15, 18, 26)

Einzelnachweise: Unpublizierte lange Fassung. © Farbtafeln S. 13, 16, 17, 20 und Umschlag TERRA INCOGNITA;

Die Grube, die Firmen und die Kosten

Am „Wirtschaftsunternehmen Mülldeponie Messel“ sind einige Organisationen und Firmen maßgeblich beteiligt. Die Deponie bietet sich wie ein gewachsenes Konglomerat von Interessen dar: Der Zweckverband Abfallverwertung Südhessen ist der Deponieträger, also die für den reibungslosen Ablauf letztlich verantwortliche Institution. Deponiebetreiber ist die Südhessische Gas- und Wasser AG; sie wird unterstützt von der Firma Gelsenrot, die als Entschädigung für den 1973 mißlungenen Ankauf der Grube das Recht erhalten hat, den angekartten Müll „einzubauen“. Die benachbarte Ytong AG besitzt nach wie vor das Bergrecht, schöpft täglich rund 1500 - 2000 Kubikmeter Sickerwasser aus der Grube für ihre Zwecke ab und wird in Zukunft maximal 5000 Kubikmeter Baustein-Bruch jährlich am Rand der Deponie abkippen dürfen. Der Müll selbst wird von einer beachtlichen Anzahl „Fremdunternehmen“ aus dem südhessischen Raum angefahren.

Mit ihren Verwaltungsgebäuden, Klär- und Pumpanlagen und dem aufwendigen Einfahrtsbereich wirkt die Deponie Messel wie ein Industriegebiet. Aber sie sieht nicht nur teuer aus, sie ist es auch: Bis heute sind rund 45 Millionen DM verbaut worden. Einige Millionen wurden allein für verschiedene Gutachten und Untersuchungen ausgegeben, ein ganz erheblicher Teil für die technischen Anlagen wie den Sickerwasser-schacht oder die Drainageschicht am Boden der Deponie, um die hydrogeologischen Nachteile der Grube wett zu machen.

Dagegen wirken die insgesamt 3 bis 4 Millionen DM Grabungskosten von 1974 bis heute, in großen Teilen von Stiftungen oder dem Bund getragen, einschließlich der gesamten Personalkosten doch recht bescheiden.

größtes Manko offenbar darin liegt, sich auf dem Boden der „Kulturnation“ Deutschland zu befinden.

Quellen

Der fachwissenschaftliche Text zur Paläontologie der Grube Messel stützt sich auf die wichtigsten wissenschaftlichen Publikationen zum Thema. In diesem Zusammenhang wurden etwa 50 Einzelarbeiten herangezogen. Aussagen zur abfallpolitischen oder kulturpolitischen Entwicklung seit 1969 wurden aufgrund der Auswertung von Gutachten, internen Briefwechseln, Gerichtsurteilen und verschiedenen Klageschriften, Drucksachen aus dem Hessischen Landtag oder Deutschen Bundestag, den einschlägigen Gesetzestexten und -kommentaren, Planungsstudien zur Abfallbeseitigung in Hessen, des Planfeststellungsbeschlusses sowie den Erörterungsunterlagen des Planfeststellungsverfahrens und mehr als 1000 Zeitungsartikeln (1971 - 1987) vorgenommen. Soweit diese Quellen als direkte

Fotos Umschlag, S. 13, 16, 17, 19, 28 Studio Rainer Witzgall, Baumweg 10, 6000 Frankfurt, Tel. 069/493333.

Manuskriptschluß: 27. September 1987

Rückseite des Umschlags, innen: Industriegeschichte der Grube Messel. Ölschiefer, Fossilienfragmente und die verschiedenen Produktionsstufen vom Rohöl bis zum Vergaserkraftstoff (oben links); Nebenprodukte der Ölschiefergewinnung (oben rechts); Schlackenfragment und Ammoniumsulfat (unten links); Verarbeitungsstufen von der Paraffinmasse bis zur Kerze (unten rechts).

Westlich von Darmstadt stehen bei Stockstadt am Rhein ebenfalls sog. Messeler Schichten, die zur gleichen Zeit und unter gleichen Bedingungen entstanden sind wie der Ölschiefer in Messel selbst. Da diese Schichten mit der Senkungsbewegung des Rheingrabens abgesenkt wurden, werden diese Erdölvorkommen heute aus einer Tiefe von rund 1700 Metern gefördert.

